

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

R. Dastler u. Verwaltung: Praga II, Refikanska 16 • Telef. 26793, 31469, Nachred. (ab 21 U.) : 33556 • Postbedienst. 57544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 25. Mai 1933

Nr. 122.

Für Demokratie und internationale Solidarität.

Unter diesem Titel gibt das Büro der Sozialistischen Jugendinternationale, welches am Freitag, den 12. Mai, in Amsterdam eine Sitzung abgehalten hat, eine Rundgebung hinaus, in welcher zunächst leidenschaftliche Kritik an den Zuständen in Deutschland geübt und gesagt wird, daß Deutschland zu einem Staat der völligen Barbarei herabzusinken droht. „Das Büro der Sozialistischen Jugendinternationale“ wird dann mündlich gesagt, „sendet seine innigsten und feurigsten Wünsche den Millionen sozialistischer Arbeitsmänner und Arbeiterfrauen, den Millionen sozialistisch fühlender, denkender junger Menschen in Hitler-Deutschland. Es weiß ohne weiteres, daß die sozialistischen Ideale mit ungeschwächter Kraft im Inneren der deutschen Arbeiter weiterleben werden. Es weiß, daß ihre Liebe für den Sozialismus unter den Anstrengungen der barbarischen Unterdrückung nur feurer und leidenschaftlicher in ihnen glüht. Es weiß vor allem, daß sie jetzt mehr als je den großen Ideen der internationalen Solidarität treu bleiben werden.“ Gleichzeitig sendet das Büro seine brüderlichen Grüße der österreichischen Arbeiterjugend. Zum Schluß des Aufrufes wird eine intensive Aufklärung der breiten Massen der jungen Generation verlangt.

Aufrüstung in Spandau.

Nicht-Nazi fliegen hinaus!
Berlin, 23. Mai. Die gesamte Belegschaft der „Deutschen Werke“ in Berlin-Spandau (frühere Waffen- und Munitionswerke) ist mit sofortiger Wirkung entlassen worden. Durch Anschlag wurde bekanntgegeben, daß in den Betrieben in Zukunft nur noch solche Arbeiter und Angestellte beschäftigt werden, die eine ununterbrochene Mitgliedschaft bei der Hitlerpartei, bzw. bei der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation seit mindestens 15. Mai 1931 nachweisen können und in der Lage sind, besondere Empfehlungen durch nationalsozialistische Partei- oder Betriebsfunktionäre vorzulegen. Im übrigen solle der Betrieb ohne Unterbrechung und mit der doppelten Belegschaft (!) fortgeführt werden unter der Leitung eines Spezialkommissärs. — In Spandau ist es ein offenes Geheimnis, daß in den Deutschen Werken alle Vorbereitungen technischer Art bereits getroffen sind, um im großen Stil zur Produktion von Waffen und sonstigem Heeresgerät überzugehen.

Neuer Boykott gegen deutsche Waren beschlossen.

London, 24. Mai. (Eigenbericht.) Zehntausend Mitglieder der britischen Textilindustrie erklärten auf einer Versammlung in Kingsway Hall in London, deutsche Waren solange zu boykottieren, bis — so heißt es wörtlich — „Hitler und seine Gangster“ allen deutschen Oppositionellen, Sozialisten, Liberalen und Juden, ihre bürgerlichen, politischen und wirtschaftlichen Rechte zurückzugeben hätten. Lord Melchett, der Leiter der Versammlung, erklärte u. a.: „Dieser bezeichnend neuartigste Boykott als Boykott, doch mit seinem Wort enthält er die Verfolgungen, denen politische Gegner und Juden durch seine eigenen Organisationen ausgesetzt sind. Hitler sagt, daß man nicht an die Grundrechte Deutschlands rühren dürfe, doch er selbst verweigert den deutschen Juden das selbstverständliche Recht: nämlich — zu leben. „Deutschland.“ so schloß Lord Melchett, „ist eine Großmacht. Aber wenn es diese inhumanen Politik fortsetzt, wird man es nicht mehr zu den zivilisierten Ländern rechnen können.“

Selbstmordversuch einer Reichstagsabgeordneten.

Genossin Toni Büßler, Mitglied des Reichstags, wurde in einem Eisenbahnabteil bewußtlos aufgehoben. Sie hatte Gift genommen. Aus ihrer letzten Botschaft geht hervor, daß Toni Büßler aus Verzweiflung über die faschistischen Zustände in Deutschland den Tod gesucht hat. Sie wurde in ein Krankenhaus überführt. Man hofft, sie am Leben zu erhalten. Toni Büßler, die einer alten bayerischen Soldatenfamilie entstammt — ihr Vater war Oberst — ist seit langen Jahren führend in der Sozialdemokratie tätig. Von Beruf Volksschullehrerin, hat sie vor allem in Kulturfragen ausgezeichnet gearbeitet. Nun ist sie unter den furchtbaren Erlebnissen dieser Monate zusammengebrochen.

Weitere Budgetreduzierung um 350 Millionen.

Nach mühevoller Arbeit vom Sparausschuß beantragt.

Prag, 24. Mai. Der engere Ausschuß der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission hat bekanntlich in der letzten Zeit in einer Reihe von Sitzungen, die auch an die rein physische Ausdauer der einzelnen Mitglieder höchste Anforderungen stellten, das Budget für 1933 aufs neue bis ins Detail überprüft und darin größere Streichungen vorgenommen. Nach dem Abschluß dieser Arbeiten veröffentlicht der Ausschuß ein Kommuniqué, in dem es heißt: Der Ausschuß hat aufs neue das von der Nationalversammlung genehmigte Budget für 1933 überprüft. Die Entwicklung der staatlichen Finanzwirtschaft hat den Ausschuß zu der Ueberzeugung geführt, daß es notwendig ist, rechtzeitig in dem bereits genehmigten Budget weitere Einsparungen vorzunehmen. Er hat daher von neuem die einzelnen Budgetposten durchgesehen und die Möglichkeiten erwogen, sie weiter herabzusetzen, ohne daß dadurch die Durchführung der unumgänglich notwendigen Aufgaben des Staates gefährdet würde.

nur in verringelter Höhe zu bewilligen. Diese Anträge auf weitere Einsparungen umfassen 350,737.115 Kč, u. zw. 122,223.115 Kč in der eigentlichen Staatsverwaltung und 228,514.000 Kč in der Wirtschaft der Staatsbetriebe.

Wenn man zu diesen nachträglichen Einsparungen die von dem Siebenausschuß der Koalition seinerzeit durchgeführten Kürzungen hinzurechnet, beträgt die gesamte Kürzung des Budgets für 1933 gegenüber dem ursprünglichen Entwurf eineinviertel Milliarden Kč, nicht gerechnet die Ersparnisse, die durch das Gehaltsgesetz erzielt wurden.

Der Ausschuß legt die Verhandlungen über weitere Sparmaßnahmen fort, die im Wege der Durchführung zweckmäßiger Reformen in der Staatsverwaltung und in den staatlichen Unternehmungen erzielt werden sollen. Außerdem verhandelt der Ausschuß die Mitteilungen der Regierung über die bisherige Verwendung des Ertragnisses der Arbeitsanleihe. Ferner befaßt sich der Ausschuß auch mit einzelnen Vorcommissionen, auf die er aus den Reihen der Bevölkerung aufmerksam gemacht wurde.

Haftbefehl gegen die Gattin Gerhart Hauptmanns?

Aktion gegen die bayerischen Friedensorganisationen.

München, 23. Mai. Am 17. Mai unternahm die Münchener Polizei eine große Aktion gegen die bayerischen Vertretungen der Friedensorganisationen, insbesondere gegen die Frauenliga. In den Büros der Organisationen und in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder und vieler einzelner Mitglieder wurden in der rigorosesten Weise Hausdurchsuchungen vorgenommen; alles vorhandene Material wurde beschlagnahmt, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die als Friedensfreundin weltbekannte Emma Machenhauer wurde ins Gefängnis überführt, ihre Wohnung wurde von der Polizei verriegelt. — Heute sind im Verfolg dieser Aktion eine Reihe weiterer Haftbefehle gegen die Dienste der Friedensbewegung stehende Frauen ergangen, unter anderem gegen die Prinzessin Ferdinand von Bayern, gegen die Prinzessin Juliane von Stolberg-Berningerode und gegen Frau Gerhart Hauptmann, die Gattin des Dichters.

Verhaftung des SPD-Partei-Vorstandes in Bremen.

Wegen des Rundschreibens der Bremer sozialdemokratischen Parteileitung, aus dem wir vor einigen Tagen einen kurzen Auszug veröffentlichten, hat die Polizei die gesamte Bremer Parteileitung verhaftet, u. a. den Vorsitzenden Kaifen, den Parteisekretär Böhm und die Vorstandsmitglieder Erbe und Meister. Als Grund zu der Verhaftung wird von der Bremer Polizeidirektion in einer amtlichen Mitteilung an die Presse angegeben, daß in dem Rundschreiben an die ehemaligen Parteimitglieder folgender Satz stand: „Wir wissen, daß mit der Zeit eine neue Organisation zur Führung des Kampfes der Ausgebeuteten, Unterdrückten und Entrechteten wieder entstehen wird.“

„Aus diesem Flugblatt ist“, so heißt es in der Veröffentlichung des Bremer Polizeiberichts weiter, „zu ersehen, daß der Vorstand der SPD, trotz aller Erklärungen, der nationalen Regierung gegenüber sich loyal zu verhalten, weiter den Klassenkampf predigt. Auf diese Weise wird das Bestreben der nationalen Regierung, eine Einheitsfront aller Schaffenden als Vorbereitung des Wiederaufbaus zu erreichen und die marxistischen Parolen des Klassenhasses und des Klassenkampfes zu unterbinden, zum Nachteil des Volksganzen durch die marxistischen Parteiführer sabotiert. Zur Verhinderung der Fortsetzung dieser Tätigkeit war die Festnahme aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung eine unbedingte Notwendigkeit. Ein Strafverfahren gegen die Vorstandsmitglieder als verantwortliche Herausgeber dieses Flugblattes ist eingeleitet.“

Dollfuß' neuester Verfassungsbruch.

Wien, 24. Mai. (Eigenbericht.) Die österreichische Regierung ist nun von der verdeckten Sabotage des Verfassungsgerichtshofes zum offenen Angriff übergegangen. Sie hat gestern nachts eine Notverordnung erlassen, durch die jenen Richtern des Verfassungsgerichtshofes, die vom Nationalrat ernannt sind, verboten wird, an den Sitzungen des Gerichtshofes teilzunehmen, wenn auch nur eines dieser Mitglieder zurücktritt. Diese Notverordnung bedeutet einen offenen Verfassungsbruch und die Erklärung der Regierungsdiktatur in Permanenz.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben dies in einer heute erlassenen verfassungsrechtlichen Kundgebung eindeutig an Hand der Bestimmungen über den Verfassungsgerichtshof festgestellt. Das Gesetz über den Verfassungsgerichtshof kann nur mit Zweidrittelmehrheit des Nationalrates abgeändert werden und die Bundesversammlung lag ausdrücklich, daß die Mitglieder dieses Gerichtshofes unabhängig sind und bei der Ausübung ihres Amtes nicht gehindert werden dürfen. Wenn die Regierung den Verfassungsgerichtshof in dem Augenblick sabotiert, in dem lebenswichtige Streitfragen von ihm zu entscheiden sind, dann zerstört sie damit selbst die Rechtsgrundlagen, auf denen der Bestand einer Regierung basiert. Die Regierung hat, wie die Resolution feststellt, mit diesem Schritt tatsächlich die Verfassung außer Kraft gesetzt; sie hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie damit, selbst jedem Staatsstreich in Oesterreich Tür und Tor geöffnet hat. Heute abends hat überdies nach Wien auch die steirische Landesregierung auf Antrag der Sozialdemokraten beschlossen, alle Notverordnungen der Regierung Dollfuß beim Verfassungsgerichtshof anzufechten. Die Sozialdemokraten wurden dabei von den Großdeutschen und jenen Heimwehrleuten unterstützt, die vor kurzem aus dem Regierungslager ausgesprungen sind. Die Regierung hat nunmehr die beiden größten Landesregierungen gegen sich.

Führer Jung wird koalitionsreif.

Die Sudeto-Nazi bledern sich der tschechischen Bourgeoisie an.

Am 23. Mai ist nach vierwöchiger Pause der „Nazi-Tag“ wieder erschienen. Wie jahm er geworden ist, bewies er mit dem vierseitigen Titel, der die Saison eröffnet. „Die Großmacht sichern den Frieden“. Wie Hitler selbst, so hat auch Jung vorläufig mit der großmächtigen Politik des Kampfes gegen Alle gebrochen, wie Adoff, so ist auch Rudolf unter die Erfüllungspolitik gegangen. Aber dieses Einbrechen in die neue Front der nationalsozialistischen Außenpolitik war für die Sudeto-Nazi nur der Auftakt. Was sie vor allem zu jagen haben, das kam erst am 24. Mai in einem Leitartikel des Herrn Bohmann zum Ausdruck. Dieser Artikel „Maly Petr's Mahnung“ betitelt, wird für die Leser keine schlechte Ueberraschung gewesen sein. Soweit sie noch eine leise Fähigkeit zu kritischem Lesen bewahrt haben, müssen sie eiligst nach der Druckfirma gesehen und sich überzeugen haben, ob ihnen da nicht ein Blatt des Wolf-Verlages mit einem irreführenden Kopf samt Vogel darin vorgelegt wird.

Dieser Artikel ist von der ersten bis zur letzten Zeile eine kriecherische Anbiederung an die tschechische Bourgeoisie, vor allem an die tschechischen Agrarier. Ihnen wird eingangs schon ein Lob für ihre mäßige und verständnisvolle Haltung gegenüber dem Sonnenfaschismus gespendet. Mit Recht, meint Bohmann, fürchte man im tschechisch-agrarischen Lager „die Ueberheblichkeit der sozialdemokratischen Koalitionsgenossen“, deren Einfluß auf die Außenpolitik, aber auch

„die folgenschweren Nachwirkungen, die eine weitere, geradezu blinde Willkürhaftigkeit der übrigen Koalitionspartner auf die Stimmung der breiten Wählermassen, besonders auf dem vom tschechischen Faschismus stark beeinflussten Lande nach sich ziehen müssen.“

Während doch die Nazi bisher immer behaupteten, daß die Sozialisten in der Koalition ganz ohne Einfluß, die Schlepptreuer der Bürgertlichen und darum bereits von den letzten Wählern verlassen seien, liest man nach Tische die Sache plötzlich ganz anders. Nun ist die Koalition mit einemmal eine sozialistische Regierung und das heiße Mitleid der Nazi wendet sich den tschechischen Bürgerpartei an, die durch die Sozialdemokraten kompromittiert, ihre Wähler verlieren.

Wenn das nicht eindeutig genug sein sollte, dem jagt es aber der Herold des Jung noch deutlicher:

„Man verkennt auch im tschechischen nicht-marxistischen Lager nicht mehr die Gefahr, die durch die bewußte demagogische Irreführung durch die sozialdemokratische Presse der tschechisch-bürgerlichen Welt selbst droht.“

Zimmerhin wäre diese tschechisch-bürgerliche Welt, deren Sorgen Jung zu den seinen macht, verloren, wachte nicht der jüdisch-deutsche Tsaf über die Belange, die es dem nationalen Erbfeind zu wahren gilt. Warnend erhebt er seine Stimme:

„Im Schlepptau der marxistischen Parteien hat die gesamte Koalition in ihren Neuerungen und Maßnahmen das zuträgliche Maß überschritten. Und nun ist Zeit zur Einsicht und Umkehr, wenn nicht die Sozialdemokratie beider Lager der gesamten Koalition über die Köpfe wachsen und damit eine staatspolitische Gesamtlage entstehen soll, die nicht im Interesse der Tschechoslowakischen Republik liegen kann.“

Wäre das die Privatmeinung des Herrn Bohmann, so könnte man ihm daraufhin nur bestätigen, daß er reif ist, nunmehr ein Offert bei Braun einzureichen und sich durch Annahme eines Redakteurpostens im „Venke“ wie man so sagt, „zu verbessern“. Aber der

junge Mann, dessen Furor teutonicus mit Grundweis geht, spricht ja nur aus, was Jung ihm souffliert, und darum ist diese politische Kundgebung sehr ernst zu nehmen. Die Sozialdemokraten, die einen Atem vorher noch als große Gefahr für die Bourgeoisie an die Wand gemalt wurden, an die sich der hierländische Dummensfaszismus gedrückt fühlt, werden nun zwar wieder auf den Aussterbe-Etat gesetzt, aber gleich darauf wird neuerlich vor ihnen gewarnt, denn ihr Weg müsse auch vom „Standpunkt einer jungen tschechoslowakischen Politik als abwegig bezeichnet werden“. Wer hier noch nicht merkt, daß Jung mit den Brany, Stibny und Rasin auf die Gesundheit des tschechischen Faszismus anstößt, der müßte eine sehr lange Zeitung haben!

Nach einem bedauernden Rückblick auf den Zwischenfall in der böhmischen Landesvertretung, die noch nicht genug ist, um sich ruhig einen Nazi anzuhören, meint der „Tag“, daß auch hier „verständnißvolles Anpassen nach demokratischen Grundprinzipien besser“ wäre. Die Jung-Demokraten nehmen sich in ihrer neuen Rolle also bereits so ernst, daß sie den Pohn nicht merken, der in ihrem Rat zur Anwendung demokratischer Prinzipien liegt.

Der Artikel schließt mit einer letzten Verbeugung vor Walypetr und mit dem Appell an die „verantwortlichen Kräfte“ zur Besinnung.

Im diesen Hinweis auf die Besinnung der Verantwortlichen ganz zu verstehen, muß man freilich wieder einen „Tag“ zurückschleudern. Man findet in großer Aufmachung in dem Blatt vom 23. Wonnemonds ein Zitat aus der „Reichenberger Zeitung“, welche ihrerseits einen Appell zur Sammlung der nationalen Opposition erlassen hat, die endlich koalitionsfähig werden müsse. Sie schrieb — und der „Tag“ zitiert es in reißerischer fettem Druck ohne ein Wort der Kritik, aber mit durchaus zustimmendem Titel.

„Den Tschechen gegenüber wäre einwandfrei festzustellen, daß von einer Staatsfeindschaft der nationalen Opposition keine Rede ist, dem Subeten-deutschum wäre Aufklärung zu geben, wie sich die nationale Opposition zur Frage der Regierungsbeteiligung nach dem Sturze der derzeitigen deutschen Regierungsparteien stellt. Wären die oppositionellen Parteien im jetzigen Zeitpunkt imstande, eine beratig klare und programmatische Erklärung abzugeben, so würden sie damit wirklich eine nationalpolitische Tat setzen...“

Mit anderen Worten: die sogenannte „nationale“ Opposition hat herausgefunden, daß einem großen Teil der tschechischen Bourgeoisie der Faschismus an sich sehr willkommen wäre und ihm nur der deutsch-nationale Anstrich nicht behagt. Dem deutschen Bürgerium wiederum ist dieser Anstrich eine Leckerbissen, die man ablegen kann. Ob man schwarz-weißrot oder rotweißblau ladiert ist, erscheint ihm mit Recht als eine Frage zweiten Ranges, als wichtig aber gilt ihm nur, daß es überhaupt ein Faschismus ist, den man so bald als möglich aus der Taufe hebt. Verzicht auf das Kostüm Hitlers und Einigung mit dem tschechischen Faschismus im Geiste Hitlers

fordert mit der gebieterischen Geste eines weltgeschichtlichen Wegweisers die „Reichenberger Zeitung“ vom deutschen Bürgertum. Jung ist der erste, der diesen Weg mit Freuden geht. Noch außer Atem vom Schwadronieren für die subeten-deutsche Autonomie und ein sagenhaftes nationales Programm, ruft er den faschistischen Partnern im tschechischen Lager ein kräftiges „Heil Stibny“ zu und erklärt seine Bereitschaft, einen Bürgerblock zahlenmäßig aufzufüllen. Er weiß so gut wie es Sorpynka

und Kofka wissen, daß dieser Bürgerblock mit Zwangsarbeit, Lohn- und Gehaltsabbau und ähnlichen „Sparmaßnahmen“ größten Stils arbeiten würde, aber das stört ihn nicht. Schwebt ihm doch ein erhabenes Ziel vor, des höchsten Preises wert, durch seine Teilnahme an einem tschechisch-deutschen Bürgerblock dem Geist des Dummensfaszismus ein Einfallstor in die Tschechoslowakei zu bahnen und den tschechischen Kolleger, die's noch nicht wissen, zu zeigen, was Gleichscholung ist!

Geschäftsordnungsnovelle angenommen

Aufmarsch der Patentedemokraten aus dem Lager der Opposition

Prag, 24. Mai. Das Parlament hat heute nach längerer Debatte, in der die Opposition sich nach Herzenslust in „demokratischen“ Gedankengängen ergehen konnte, die Novelle zur Geschäftsordnung mit geringen Änderungen angenommen. Für die nächste Sitzung am kommenden Dienstag steht eine weitere wichtige Regierungsvorlage über den Schutz der Ehre auf der Tagesordnung, ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz hat der Referent heute angekündigt.

Rechnet man hinzu, daß gestern die politischen Minister die Novelle zur Gemeindevahlordnung fertiggestellt haben, die nunmehr noch den Ministerrat zu passieren hat, so kann man noch mit einiger Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß das Parlament aus seiner bisherigen monatlichen Scheintätigkeit erlöst sein wird, die gerade von den Gegnern der Demokratie als Hauptargument gegen sie ausgenützt zu werden pflegt.

An dem Elaborat der Subkommission hat der Ausschuss noch eine weitere Milderung der Strafbestimmungen für den Fall eines Ausschusses vorgenommen: wenn das Präsidium beantragt, über den obligatorischen Diätenentzug für einen Monat hinauszugehen, so sollen nicht mehr die gesamten Diäten (auf höchstens sechs Monate) entzogen werden, sondern höchstens zwei Drittel.

Ferner wurde festgestellt, daß sich auf jene Parlamentarier, die zugleich Minister sind, die Bestimmungen über Urlaubsgesuche bzw. nachträgliche Entschuldigungen nicht beziehen. Der Motivenbericht weist darauf hin, daß die Verpflichtung dieser Minister-Abgeordneten zur Teilnahme an den Sitzungen vielfach mit ihren Antsplichten und den verfassungsmäßigen Verpflichtungen gegenüber dem anderen Haus kollidiert. Es müsse also ihnen selbst zur Beurteilung überlassen bleiben, wann ihre Beteiligung an den Verhandlungen des Hauses notwendig ist und dies um so eher, als ja nach der Verfassung das Haus jederzeit das Recht hat zu verlangen, daß ein Mitglied der Regierung an den Verhandlungen teilnehme.

Eine weitere Präzisierung nahm das Haus über Antrag der Koalition nach der Abstimmung vor. Um jeden Zweifel auszuschließen, wurde der § 41 dahin umformuliert, daß zur Eröffnung der Sitzung und zur Verhandlungsfähigkeit des Hauses die Anwesenheit von mindestens 30 Abgeordneten im Sitzungssaal notwendig ist. Es darf also nicht mehr vorkommen, daß ein Redner vor leeren Bänken redet.

Die Vorlage wurde von Dr. Stransky im Plenum ausführlich einbegleitet.

Er wies auf die Notwendigkeit eines erhöhten Schutzes der Demokratie hin, die innerlich einer Vervollkommnung des demokratischen Regimes be-

darf, aber auch gewisser äußerer Mittel zu ihrem Schutz nicht entbehren kann.

Die Kommunisten begleiteten Stransky's Referat fast ununterbrochen mit Zwischenrufen und böhnischen Randbemerkungen, so daß er schließlich an ihre Adresse die Warnung richtete, daß den Zeiten, in denen die Feinde der Demokratie das Parlament derart schänden konnten, wie dies heute die kommunistischen Abgeordneten tun, ein Ende gemacht werden würde.

Er bepricht dann eingehend die einzelnen Änderungen und legt dar, daß sie keineswegs ein Mittel zur politischen Perfektion seien, auch nicht das Ableseverbot für Reden, gegen das sich namentlich die Kommunisten so heftig wehren. Das Verbot trifft alle Abgeordneten; es soll dazu beitragen, daß die Debatte tatsächlich zu einer gegenseitigen Aussprache werde und ein reger Meinungsaustausch einsetze.

Bei den Schlussätzen des Redners steigern die Kommunisten wieder ihren Kravall, wobei sie von Gewerkschaftern noch wader unterstützt wurden.

In der anschließenden Debatte hatte die Opposition wahrhaftig Zeit genug, sich ausführlich mit dem Thema zu befassen, da ihnen die Koalitionsparteien, die sich selbst nur durch den Referenten an der Aussprache beteiligten, vollkommen freie Bahn ließen. Dreizehn oppositionelle Redner marschierten einer nach dem anderen auf, darunter allein fünf Kommunisten, aber von keinem einzigen hörte man auch nur ein Wort sachlicher Kritik, geschweige denn eine Anerkennung dafür, daß etwa durch die „lex Dollfuß“ das Parlament gegen Staatsstreikgefahr jeder Regierung gesichert, daß die Teilnahme an den Plenarsitzungen durch die Festsetzung einer Mindestfrequenz gehoben, die Debatte durch die erste Lesung der Regierungsvorlagen, durch das Ableseverbot usw. lebendiger gestaltet werden soll und daß die Vorlage einer noch so scharfen sachlichen Kritik keine Schranken zieht; niemand der Herren erwähnte auch nur mit einem Wort, daß die Disziplinarbestimmungen nur im Straußmaß etwas höher gehen, nicht aber in der Festlegung der strafbaren Tatbestände, und daß selbst die Bestimmungen, zu denen uns die Zustimmung wohl am schwersten gefallen ist, das sind jene über die Erweiterung des Zensurbefugnis des Präsidiums, lehnen Endes nur die bisherige langjährige Praxis tadelfrei, eine Praxis, die dieselbe Organe gefeiert hat, als z. B. gerade der Herr Krumppe im Regierungsbund sah.

Heute stand natürlich derselbe Herr Krumppe in der Debatte auf, nahm die entrüstete Mine eines tausendprozentigen Urdemokraten an und schüttelte ganze Mistkübel voll schlecht gespielter

Empörung über die jetzige Mehrheit aus. Wenn in Deutschland Hitler erbarmungslos jede leiseste demokratische Regierung im Ureinstand, dann jubelt Herr Krumppe sicherlich Beifall; wenn in Oesterreich sein eigener Parteifreund Dollfuß das Parlament in der schamlosesten Weise ver-gewaltigt, liegen unsere Merkmalen platt auf dem Bauch vor so viel „Tatkraft“, aber wenn bei uns die Demokratie, die der einzige Schutz gerade für die Herren Krumppe und Genossen ebenso wie für alle anderen Angehörigen der Minderheiten ist, zu ihrem Schutz auch nur die allernotwendigsten Maßnahmen trifft, dann schreit Herr Krumppe auf, als wenn er schon an einem Bratpfisch über dem Feuer hinge.

Nicht viel anders war es bei den Reden der anderen Oppositionellen, ob sie nun Sorpynka oder Kurisch oder auch Felinet hießen. Alle die Herren sind bei der letzten Bräufung aus dem Unterrichtsgegenstand „Demokratie“, einer Prüfung, bei der ihnen seit dem 30. Jänner wahrlich mehr als genügend Zeit gelassen wurde, unbedachte Dummheiten wieder gut zu machen und nach dem Freudenrausch über die Vernichtung der deutschen Demokratie wieder einigermaßen nüchtern zu werden, durchgefallen, und zwar mit Pauken und Trompeten. Von solchen durchgefallenen Schülern brauchen die Parteien, die in dieser schwersten Zeit die Verantwortung für das Schicksal dieses Staates und seiner Bewohner tragen, wahrlich keine salbungsvollen Vorlesungen über Demokratie anzuhören!

Eine Extralasse für sich waren die kommunistischen Redner, von denen Kopecky die größten persönlichen Angriffe gegen den Referenten erhob und Stika sehr verwundert tat, als ihn der Vorsitzende nach einer anderthalbstündigen „geistl.“ (oder „alkohol.“?)sprühenden Einleitung voller Schimpereien daran hinderte, nun erst in das „Meritum“ der Sache einzugehen. Vier weitere Redner ihrer Fraktion hätten wahrhaftig genügt, um das Problem von allen Seiten gründlich zu beleuchten. Trotzdem empörten sie sich über „Bergewaltigung“, als nach dem fünften kommunistischen Redner die Koalition Schluss der Debatte beantragte und auch durchsetzte.

Ueber solche „Demokraten“ darf eine ehrliche Demokratie namentlich in den heutigen Zeiten wohl wirklich ohne die kleinsten Gewissensstrapseln zur Tagesordnung übergehen!

Die Geschäftsordnungsnovelle wurde schließlich von der Mehrheit in beiden Lesungen angenommen und die nächste Sitzung auf Dienstag, den 30., um 15 Uhr angesetzt. Auf ihrer Tagesordnung steht die Vorlage über den Schutz der Ehre, die schon seit geraumer Zeit Gegenstand von Verhandlungen im Verfassungsausschuss ist.

Faschistische Gemeindevertreter entzogen. Die aus Pardubitz gemeldet wird, wurden auf Grund des Paragraph 26 der Gemeindeordnung drei faschistische Mitglieder der Gemeindevertretung, darunter ein Gemeinderat von allen Funktionen in der Gemeinde, also sowohl im Gemeinderat, als auch in der Gemeindevertretung und in den Ausschüssen entzogen. Das gleiche geschah mit faschistischen Gemeindevertretern in anderen Ortschaften des Pardubitzer Gebietes. Motiviert ist die Entziehung in allen Fällen mit der eingeleiteten Untersuchung wegen Bergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik.

Genosse Baumgartl, der Mandats-Nachfolger des verstorbenen Genossen Pohl, hat gestern im Parlament die vorgeschriebene Angelobung in die Hände des Vorsitzenden geleistet und seinen Eintritt in unsere Parlamentsfraktion vollzogen.

KARL
UND DAS 20. JAHRHUNDERT
Roman von Rudolf Bruungraber
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Allein das ist eine Tatsache, die für Karl zu sehr über alles, was er bisher zu befehlen hatte, hinausgeht, als daß er sich mit ihr bis zu Ende auseinandersetzen könnte. Er rettet seine Gedanken in die abermals aufgerichtete Ansicht, ein Arbeitsloser zu sein, nichts Sonderlicheres als als ein Schnittpunkt widriger Umstände. Da ihm diese Feststellung aber nicht weiterhilft, fällt ihm wieder ein, daß er nachzudenken hätte, nachzudenken mit einer Sammlung, wie nie in seinem Leben. Inzwischen hat die Stadt zu freieren und mit allen Ventilen zu klappern begonnen und Karl glaubt, daß ihm das das plötzliche Unbehagen verurteilt. Tatsächlich sieht er mit Reid, wie ein Geschäft und Betrieb nach dem anderen geöffnet wird. In Wahrheit mißverstehet er seine Gefühle, weil er zum erstenmal voraussetzungslos im Leben steht und es noch nicht wagt, sich dessen bewußt zu werden.

Nur eine seltsame, neue Neugierde für alles erfüllt ihn. Er verbringt eine Stunde vor den Photoschaufenstern einer Zeitung: Gorikafamilie im Urwaldgebiet des Karissimbi. Der alte Rode-feller beim Golf. Die größten Turbodynamos der Welt im Elektrizitätswerk Hell Gate in New York, Höchstleistung 215.000 SP, sekundlich 30 Umdrehungen. Der Filmstar Anita Page beim Surfboardriding in Miami. Die Schall- und Transformatorstation Braunweiler; hier greift die größte Energiemenge der Welt an, 217.000 PS; taufend Apparate hinter mehr als hundert Schaltfeldern, Bedienung drei Mann. Die rätselhaften Riesenköpfe von Ranu Maraku auf der Osterinsel.

Parvey S. Firestone befreit die Sklaven in ihrem Freistaat Liberia; das Land wird eine Rauschul-plantage der USA. Mit Schmiedehämmern ausgerüstete Arbeiter zerschlagen die Gloden in den Kirchen Moskau. Arbeitslosendemonstration in Berlin. Aquarium, in Form eines griechischen Kreuzes, gefunden bei den durch Professor Amadeo Majuri wieder ausgenommenen Grabungen in Petrusanum. Auf den Felsen von Santa Monica sonnt sich eine schöne Frau: Kathleen Mohlan von Metro-Goldwyn-Mayer. Die größten Hochdruckverdichtungsmaschinen der Welt in Transvaal; jede dieser Maschinen saugt in der Minute zwei Millionen Liter Luft an, die in drei Stufenfolgen auf acht Atmosphären verdichtet werden. Nonplusultra der Zartheit: eine Medusenglocke. Der englische Nationalökonom Keynes, der sich in seiner Radiorede über die Wirtschaftskrise gegen das Mittel der Sparmaßnahmen wendete; eher sei London von Westminster bis Greenwich niederzureißen und neu aufzubauen. Ein Sperling und eine Giraffe; und doch hat der Hals des Sperlings doppelt so viele Knochen als der der Giraffe. „Ich habe nichts anzuziehen“; vier Pariser Originalmodelle für den Nachmittag und Abend. Peter Kürten, der Mann, der neun Morde, 22 Mordanschläge und 41 Brandstiftungen auf dem Gewissen hat. Ein neuer Wolfenträgerreform: das soeben fertiggestellte Empire-State-Building, 102 Stockwerke, 415 Meter Höhe. Die Tänzerin Verbena mit einem Löwenbaby. Arbeitslosigkeit auch in Japan. Der Pianist Kiraly, der den Weltrekord im Dauerklavierspiel zu brechen versuchte, aber in der 46. Stunde einen Kollaps erlitt. Die Lichtreflexe auf dem Dach der Cleveland Discount Co., die wie ihr Text besagt, mehr Strom verbraucht als die Stadt Illryia mit ihren 30.000 Einwohnern. Die 62jährige Mitinguette als Rebucelar. Die „Drotlinien“ der amerikanischen Arbeitslosen vor den privaten Fürsorgeinstituten. Die Stadt im

Süden, ein unvergeßlicher Blick für junge Augen: Santa Cruz auf Teneriffa. Die 27jährige arbeits- und unterstandlose Katharina Genyal, die, indem sie sich 5mal polizeilich meldete, verschiedenen Fürsorgeämtern Unterwürigkeiten herausgelockt hat. Der erste Non-stop-Flug Japan—Amerika. Straßenverkehrsantennen eines Kurzwellensenders. Schönheiten vom oberen Nil oder: wie weit der Vubitops im afrikanischen Dschungel zurückgeschritten wird. Professor Darwin O'Byon von der Universität Columbia, der sich auf dem Monte Roberto beim Abstieg einer Raumrakete — Geschwindigkeit 80 Kilometer in der zweiten Minute — schwer verletzt hat. Der Backfisch von heute: wie das schöne Abbild zeigt, ist ihm durch den Sport die Anmut nicht verloren gegangen. Ein amerikanischer Autofriedhof. Der Kutub Minar zu Delhi. Eine neue französische Erfindung: Türen, die sich bei der Annäherung mittels Selenzelle von selbst öffnen; eine neue deutsche Erfindung: das schreibende Telefon. Arbeitslosigkeit auch in Australien. Das neu erbaute Sanatorium in Aix-les-Bains, das selbsttätig der Bewegung der Sonne folgt. In Carson City, Nevada, werden zum Tode Verurteilten, die man mit Giftgas hinrichtet, zur Herzkontrolle Mikrophone an die Brust geschmalt. Sport von der Wiege an: Säuglingsgymnastik. Die größte Lokomotive der Welt, von der Great Northern Bahn in den USA; 165 Tonnen schwer, 23 Meter lang, führt 25.000 Kilogramm Kohle und 50.000 Liter Wasser mit; daneben: Stephensons Lokomotive von 1830; 5 Meter lang, Leistungsfähigkeit ein Tausendstel der Maschine von 1930. Schwere Ausschreitungen von Arbeitslosen in Stockholm. Die letzte Aufnahme der Greta Garbo. Das 20.000.000. Auto Fords, das zur Feier des Rekords im Jordnismuseum in Detroit neben dem ersten aufgestellt wurde. Zum Zweck eines großangelegten Marinemanövers opferte die amerikanische Regierung ein veraltetes Großlamp-

schiff. Um die Musik beeinflussen zu können, wurde das Hamburger Funnhaus mit beweglichen Wänden eingerichtet. Die Original-South-Sea-Girls, die an 400 Abend... mer Hippodrom Triumphe feierten. Der „Goldmacher“ Tausend, der namhaften deutschen Persönlichkeiten, darunter Industriellen, Reisebetriebe, akt- ausgeladet hat. Zirkusvorstellung im Hof eines Krankenhauses in Boston. Die in der Düsseldorf-Maschinenfabrik gebaute größte Drehbank der Welt, auf der eiserne Räder mit einem Durchmesser von 22 Metern gedreht werden können. Der Hungerkünstler Polli hungert bereits 42 Tage. Autorennen in Indianapolis. Arbeitslosigkeit auch in Frankreich. Frau Bruce auf dem Flugfeld in Lympe vor ihrem Start zum Flug um die Welt. Der vormalige Weltmeister Tunney, der sich 1.742.280 Dollar erobert hat, wie man aus einem Prozeß erfährt, den sein ehemaliger Manager auf Zahlung von 400.000 Dollar für Propagandaaufwendungen gegen ihn angestrengt hat. Luftaufnahme des in neun-jähriger Arbeit angelegten, 32 Kilometer langen Damms durch die Zuidsee. Truppenatade gegen Revolutionäre in den Straßen von Barcelona. Mussolini läßt den Remise trockenlegen, um die Brunnengaleren des Coligula zu heben. Dieser Puppenstift kostet in der Fifth Avenue 100 Dollar. Schwere Arbeitslosenausbreitungen in Manchester, Liverpool und Glasgow. Der Dnje-prostroj, das Riesenkraftwerk der UdSSR, das das Herz des größten agro-industriellen Truff der Erde (Wirtschaftsfläche 1.600.000 Hektar) sein wird. Das Schloß des Banditen Al Capone, dem man nachsagt, daß er jährlich 25 Millionen Dollar an Bestechungsgeldern ausgibt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gesetz über die Ernährungskarten!?

Eine blödsinnige Behauptung der kommunistischen Presse.

Die kommunistische Presse veröffentlichte einen aufgereizten Artikel unter dem Titel: „Der Angriff auf die Lebensmittelkarten in vollem Gange! Verteilung des letzten Bissen Brot!“ worin u. a. von dem „angefändigten Gesetzentwurf der Regierung“ betreffend die Lebensmittelkarten erzählt wird. Diese Behauptungen lassen die ganze Unwissenheit der kommunistischen Redakteure und ihre bedenkenlose, von keinem Wissen getriebene Demagogie erkennen. Es ist natürlich keine Rede davon, daß die Regierung irgendeinen Gesetzentwurf über die Ernährungskarten vorbereitet. Es sollte den kommunistischen Redakteuren bekannt sein, daß die ganze Ernährungsaktion überhaupt nicht auf einem Gesetz beruht, sondern eine administrative Maßnahme darstellt, die den Bemühungen der sozialdemokratischen Parteien zu verdanken ist und daß die Ernährungsaktion durch Beschluß der Regierung immer wieder verlängert wird, was eben von den sozialdemokratischen Ministern erlöst werden muß. Die Kommunisten wissen also gar nicht, worum der Kampf geht. Obwohl sie behaupten, Arbeiterinteressen zu vertreten, sind sie über die primitivsten sozialpolitischen Einrichtungen nicht orientiert.

Man kann an dem einen Beispiel daran erkennen, wie sachlich die Argumentation der Kommunisten ist.

Herrn Jungs Demokraten.

Die deutsche nationale Warnsdorfer „Abwehr“ berichtet: In den Morgenstunden des letzten Samstag wurden in Runnersdorf vier junge Nationalsozialisten verhaftet, an das Bezirksgericht Juidau und am Montag nach Böhmen. Leipa eingeliefert. Verhaftet wurden: der Schlosser Karl Eisele, der Zeichner Walter Gülich, der Beamte Franz Schmidt und der Spengler Erich Starke. Wegen den Vorführungen der nationalsozialistischen Ortsorganisation Knespel wurde Strafanzeige erstattet. Bei Hausdurchsuchungen wurden zahlreiche Boxer, Messer, militärische Ausrüstungsgegenstände und Photographien gefunden.

Herr Horpynka

Dürfte gestern über die Wirkung seiner Interpellation, in der er die Liga der Menschenrechte denunziert und die reichsdeutschen Flüchtlinge in Bausch und Bogen als Lumpenpack hingestellt hatte, das eine bessere Behandlung ja gar nicht verdiene, doch einigermaßen befremdet gewesen sein. Er ging im Parlament gerade daran, im Akton tiefer Ueberzeugung den starrsinnigen Jähzornier niederzuringeln. Offenbarungen über die wahre Demokratie zu verzapfen, als ihm von den Banken unserer Genossen allerhand schmeichele: Juruse, wie D'nanziant, Stillernecht etc. an den Kopf flogen und er wenig löslich, aber unis dringender darauf aufmerksam gemacht wurde, daß man auf seine demokratischen Tiraden nach dem Zwischenpiel mit der erwähnten Interpellation alles andere denn neugierig sei.

Eine Reihe von Genossen schrieb den Herrn Horpynka einfach nieder, kaum daß er den Mund aufgemacht hatte, und da auch die Kommunisten nicht ruhig blieben, ging der größte Teil seiner Ausführungen in dem Lärm vollkommen unter. Ein Zwischenruf des Genossen Heeger: „Schämen Sie sich, Sie aufgenordeter akademischer Denunziant!“ brachte den Herrn Horpynka ansehend ganz besonders in die Quere, und so rebanchierte er sich — trotz der bekannten Regel, daß Retourreisen nur am Karfreitag fahren — mit dem Hinweis auf die sozialdemokratische Presse, die angeblich seit dem 9. Jänner ununterbrochen denunziere; Herr Scholl kam ihm zu Hilfe und behauptete, daß 90 Prozent unserer Meldungen erlogen seien.

Zimmerhin sollte für jeden nicht gerade unzuverlässigen Menschen auch durch die von Scholl zugestandenem zehn Prozent der Bedarf an Hitler-Demokratie mehr als reichlich gedeckt sein. Es dürfte wahrscheinlich auch ein noch viel geringerer Prozentsatz der von reichsdeutschen Nazis gegen reichsdeutsche Deutschnationale verübten Gemeinheiten genügen, um Horpynkas oder Scholl'sche Privatbedarf an Führertum mehr als reichlich zu decken. Trotzdem werden diese Herren weiter Hitlerbeweihräucher, gleichzeitig aber bei uns nach der „Demokratie“ schreien. Solchen und ähnlichen hoffnungslosen Fällen sieht man leider mächtlos vis-a-vis, wie jeder Arzt aus Bohnitz oder Kosmanos gern bestätigen wird.

Besserung nur in den Saisonbränden.

Aus dem Bericht des Nationalbankrates. Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt am 24. I. seine ordentliche Monatsratung ab. Dem vorgebrachten Geschäftsbericht für den abgelaufenen Zeitschnitt entnehmen wir folgendes:

Im Weltaußenhandel trat keine Besserung ein. In der Tschechoslowakei wies die Lage keinen großen Unterschied gegen den Stand des Vormonates auf. Die im Auslande hier und da beobachtete mäßige Belebung bewirkte bis jetzt

keinen durchschlagenden Einfluß auf die inländische Beschäftigung, bei welcher Saisoninflüsse ständig die wichtigsten Motive bilden. Das bisherige wenig günstige Wetter hält deren volle Entwicklung auf. Die Entwicklung der Großhandelspreise wies analog dem Auslande eine steigende Tendenz auf. Die Arbeitslosigkeit sank; der wichtigste Grund dafür ist bisher die Saison. Die Entwicklung sämtlicher landwirtschaftlicher Kulturen ist zwar den Vorjahren gegenüber etwas verspätet, der gesamte Stand jedoch günstig. Die Industriebeschäftigung war ungefähr die gleiche wie im Vormonate. In den Saisonbranchen wurde eine Besserung konstatiert. Die Exportbranchen stoßen im Außenhandel anhaltend auf bedeutende Schwierigkeiten verschiedenen Charakters, in der letzten Zeit wieder als Folge der Kursrückgänge einiger Währungen des Welthandels. Die Verschiebungen im internationalen Handel erfordern das Aufsuchen neuer Ausfuhrmöglichkeiten, die rechtzeitig erfährt werden sollten.

Die Untersuchungsrichter sagen aus.

Freitag sollen Zeugen der Verteidigung gehört werden.

Pränum, 24. Mai. Zu Beginn der heutigen Verhandlungen wurden die Schwester Gajls, die Studentin Marie Gajlová, ferner die Gattin und Tochter des Angeklagten Lesat einbernom-

In den Händen der braunen Erpresser.

Dokumente des Nationalsozialismus. — Von den Hakenkreuzbesten zu Tode gelollert.

In der „Neuen Weltbühne“ finden wir die folgenden erschütternden Berichte aus Deutschland. Daß die von der SA. schwer mißhandelten Arbeiter ihre Namen verschweigen, ist nur zu begreiflich; jeder veröffentlichte Name würde nicht nur die Betroffenen, sondern auch ihre Familien in schwere Gefahr bringen.

Vor drei Jahren fand in Berlin der große „Königental-Prozess“ statt. Neun Nationalsozialisten wurden verurteilt. Als Hauptzeugen gegen sie traten ein Sozialdemokrat und ein Kommunist auf. Der Sozialdemokrat, ein Arbeiter aus Berlin, wurde vor drei Wochen in seiner Wohnung durch SA.-Hilfspolizei festgenommen und in das Konzentrationslager nach Oranienburg übergeführt. Die Gründe seiner Verhaftung wurden ihm nicht angegeben.

Täglich wird geprügelt.

Über das Leben im Konzentrationslager äußert sich der Arbeiter: „Wir schliefen in einem ehemaligen Fabrikgebäude. Massenlager. Morgens sieben Uhr begann der Tag. Bei Dunkelheit war Schluss. Täglich drei Stunden Exerzieren, im übrigen alle möglichen Beschäftigungen. Das Essen war lächerlich, aber nicht ausgesprochen schlecht. Mir selbst geschah im Konzentrationslager nichts. Ich war allerdings Zeuge, wie ein junger Jude

von der SA. furchtbar mißhandelt wurde, weil man ein Geständnis von ihm haben wollte, das er unter dem Druck der Gummiknüppel und Strohstrich schließlich auch machte.

Tags darauf ging er jedoch zum Sturmbannführer und widerrief seine Aussagen. Mit dem Erfolg, daß er aufs neue geschlagen und mißhandelt wurde. Ein anderer Jude wurde so schwer mißhandelt, daß er ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Aber alle diese Dinge bringen naturgemäß nur selten in die Öffentlichkeit. Meistens haben die Mißhandelten einen Schein zu unterschreiben, daß ihnen nichts passiert ist.

Der Berliner Arbeiter wurde nach acht Tagen wieder entlassen. Am Osterdienstag suchten SA.-Leute die Wohnung seiner Eltern auf und verlangten seine Adresse. Der Schwager wurde gezwungen, die SA. zur Wohnung des Gefangenen zu begleiten. Die Wohnung wurde durchsucht, die Mitgliedsbücher (K. war Parteiführer) beschlagnahmt und einiges Geld mitgenommen.

Diebe sind sie auch!

Ein bezeichnender kleiner Zwischenfall: Ich sehe, wie ein SA.-Mann aus einer Schublade den Betrag von 1.10 Mark zu sich steckt. Er

SA-Nebenregierung wird abgebaut.

Berlin, 24. Mai. Der preussische Kultusminister teilt in einem Erlass an die nachgeordneten Behörden mit, daß verschiedene Vorlesungen ihm Anlaß geben, darauf hinzuweisen, daß Beurlaubungen von Hochschullehrern, Lehrern, Beamten und Angestellten nur von den zur Erteilung von Urlaub ordnungsgemäß berufenen staatlichen Stellen vorgenommen werden können. Das gelte insbesondere auch von Beurlaubungen aus politischen Erwägungen. Beurlaubungen durch Stellen, die dazu nicht berufen sind, seien wirkungslos.

Keine Schlageterfeiern im Saarland.

Saarbrücker, 24. Mai. Die Regierungskommission des Saargebietes hat beschlossen, weder Schlageter-Feiern zuzulassen, noch das Aufziehen von Flaggen aus Anlaß dieses Tages zu gestatten.

men. Alle erklärten, von dem Rechte der Zeugnisverweigerung keinen Gebrauch machen zu wollen. Ihre Aussagen brachten jedoch keine neuen Umstände, da die Zeuginnen erklärten, sich um politische Dinge nie gekümmert zu haben und über die Art der Beziehungen ihrer Angehörigen zu den anderen Angeklagten und zur jüdischen Bewegung nichts zu wissen.

Von größerem Interesse ist die Einbernahme der Untersuchungsrichter Dr. Papica, Dr. Hermsky und Dr. Dusil. Sie widerlegen die Behauptungen einzelner Angeklagter, daß die Protokolle der Aussagen in der Untersuchungshaft ungenau oder unrichtig zusammengefaßt wurden. Die Angeklagten hatten Gelegenheit, gegen die Stillschaltung Beweismittel einzulegen, niemand machte aber von diesem Rechte Gebrauch. Es wurde auf die Angeklagten weder ein Druck ausgeübt, noch wurde ihnen mit dem Rücktransport zur Polizeidirektion gedroht. Da der Angeklagte Ubra Einwände gegen die Aussage Dr. Dusils hat, wird er mit dem Zeugen konfrontiert, kann aber nichts angeben, woraus geschlossen werden könnte, daß die Entwürfe über sein Verhör ungenau gewesen wären.

Am Freitag sollen acht von der Verteidigung geführte Zeugen verhört werden.

Der Landesausschuß für Böhmen erledigte in seiner Sitzung vom 24. Mai 1933 außer einer Reihe laufender Angelegenheiten 128 Gemeindefinanzbudgets und bewilligte 109 Gemeinden die Einhebung verschiedener Abgaben und Gebühren.

fragt den Führer der SA., warum man ihm denn sein Geld wegnehme; der herrscht ihn an: „Wollen Sie damit sagen, daß meine Leute stehlen?“ Er hütet sich, dergleichen zu behaupten. Nachdem die Hausdurchsuchung beendet war, zog die SA. ab. E. mußte mitgehen und wurde nach dem Haus 12 von Stadt-Berlin-Buch transportiert. In diesem Haus befindet sich das Zimmer des Betriebsrats der NSD. Als E. hineinkam, war bereits der Kommunist J., der ebenfalls Zeuge im Königentalprozess gewesen ist, und ein Reichsbannermann anwesend.

Zunächst wurden die drei gezwungen, sich gegenseitig zu überfragen. Natürlich unter dem drohenden Gelächter der SA. Fiel es die Siebe nach Ansicht der SA. zu mild aus, setzte es ein paar mit dem Gummiknüppel. Dann wurde J. gezwungen, seine Aussagen im Königentalprozess zu widerrufen.

Er tat das auch schriftlich, nachdem man ihn furchtbar verprügelt und entsprechend „bearbeitet“ hatte. Zum Schluss mußte er dann unterschreiben, daß sein Widerruf freiwillig erfolgt sei.

Erpreßte Geständnisse.

Nach ihm kam der sozialdemokratische Arbeiter K. an die Reihe. An ihm wurde die gleiche Prozedur vollzogen. Etwas eine halbe Stunde lang bearbeiteten ihn die braunen Soldaten mit Gummiknüppeln, Stahlruten und Bundespeisichen. Vor allem wurden Gesicht, Brust und Arme bedacht. Der Mann war schließlich so zugerichtet, daß er willenlos unterwarf, was ihm die SA. vorlegte: den Widerruf seiner Aussagen im Königentalprozess. Ferner eine Beseitigung, daß er diesen Widerruf freiwillig gemacht habe, um „sein Gewissen zu entlasten“.

Als dritter wurde dann der noch anwesende Reichsbannermann in gleicher Weise behandelt. Dann verschwand die SA. und ein Pfleger der Heil- und Pflegeanstalt Buch trat ein. Er fragte die Mißhandelten, ob sie den Widerruf ihrer Aussagen „einen Gewissen“ gemacht hätten. Sie hüteten sich, das Gegenteil zu behaupten.

E. wurde dann freigestellt, entweder ins Konzentrationslager übergeführt zu werden oder in Freiheit zu kommen. „Die Schnauze zu halten“.

Der Arzt will nichts gesehen haben.

Er ging zu einem deutschen nationalen Berliner Arzt und erhielt von ihm ein Attest über die erlittenen Verwundungen. Der Kreisarzt, den er ebenfalls um eine ärztliche Bescheinigung bat, lehnte sie ab. Dann schleppte er sich zur Bahn und konnte alljährlich über die Grenze kommen. Es sind jetzt acht Tage seit diesem Vorfall vergangen, aber sein Körper zeigt noch immer erschreckende Spuren einer brutalen und furchtbaren Mißhandlung.

25.000 deutsche Emigranten in Frankreich.

Paris, 24. Mai. Die Zahl der deutschen Flüchtlinge, die nach Frankreich gekommen sind, beläuft sich bisher auf 25.000 und täglich treffen weitere 70 Personen ein. Die Regierung hat den Befehl erteilt, daß eine besondere Kommission, die zum erstenmal am Samstag unter dem Vorsteher des Justizministers zusammentritt, im Einvernehmen mit den Ausschüssen für die Flüchtlingshilfe, deren Niederlassung und Verteilung in Frankreich, Hilfeleistung an sie u. a. prüfen werde.

Alle für jüdische Flüchtlinge.

London, 24. Mai. In der englisch-jüdischen Konferenz in London wurde gestern der Beschluß gefaßt, einen britischen Fonds für Hilfeleistung an die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland zu begründen.

Die russische Ostgrenze in ständiger Gefahr.

Scharfe Worte der „Iswestija“.

Moskau, 24. Mai. (Tsch.) Die Station Dpor meldet: Die Lage an der Ostsibirischen Bahn ist anhaltend beunruhigend. Für die nächsten Tage wird eine Verschärfung erwartet. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge fand dieser Tage in Tschangschang auf der japanischen Seelandschaft eine Beratung statt, in der beschlossen wurde, Ende Mai die Eisenbahnverbindung zwischen der Ostsibirischen Bahn und der Ussurijsk-Bahn abzubauen. Diese Maßnahme wird, wie es in dem Telegramm der Nachrichtenagentur der Sowjetunion weiter heißt, von dem Wunsch diktiert, die Verbindung mit Wladiwostok zu unterbrechen und sämtliche Frachten von der Ostsibirischen Bahn nach Dairen überzuführen, die ostchinesische Eisenbahn zu desorganisieren und die japanische Position in den Verhandlungen über den Kauf der Ostsibirischen Bahn zu stärken.

Das Blatt „Iswestija“, welches diese Meldung kommentiert, erklärt u. a.: Die aggressiven Elemente der Mandchurie sehen ihre provokatorische Arbeit an der Ostsibirischen Bahn, um zu verhindern, daß Mißverständnisse und Konflikte auf friedlichem Wege geregelt werden. Das Blatt weist darauf hin, daß die Unterbindung des Verkehrs nach Wladiwostok nicht allein den Pekinger-Rußener Vertrag, sondern auch das spezielle Übereinkommen zwischen der Ussurijsk-Bahn und der Ostsibirischen Bahn verletzt. Das Blatt spricht schließlich die Ansicht aus, daß das Hauptziel dieser Bestrebungen ist, um jeden Preis die Verhandlungen über die Beilegung der Konflikte und den Verkauf der Ostsibirischen Bahn zu verhindern.

Rußlands Beiriedigung

über die Annahme des französisch-russischen Nichtangriffspaktes.

Moskau, 24. Mai. (Tsch.) Die Blätter veröffentlichten einen Telegrammwechsel zwischen Litwinow, Paul Boncour und Herriot im Zusammenhang mit der einmütigen Annahme des französisch-sowjetrussischen Nichtangriffspaktes durch die französische Deputiertenkammer. Paul Boncour erklärt in seiner Antwort, daß die französische Regierung mit lebhafter Befriedigung die große Bedeutung zur Kenntnis genommen habe, die die Sowjetregierung der einmütigen Abstimmung über den Pakt beimesse. Im Telegramm an Herriot hebt Litwinow die wertvolle persönliche Anteilnahme Herriots an den Vorverhandlungen sowie den Umstand hervor, daß durch die Unterschrift Herriots die Bedeutung dieses Dokumentes verankert wurde, die für die Annäherung der Völker der beiden Länder und für die Befestigung des allgemeinen Friedens wächst und wachsen wird. Herriot weist in seinem Antworttelegramm darauf hin, er sei darüber glücklich gewesen, daß die französische Deputiertenkammer den Pakt einstimmig ohne Unterschied der Parteien billigte. Schließlich erklärt Herriot: „Ich hoffe zurecht, daß wir noch andere nützliche Ergebnisse werden erreichen können.“

Waffenstillstand China-Japan.

Tokio, 24. Mai. (Reuter.) Das provisorische Übereinkommen betreffend den chinesisch-japanischen Waffenstillstand, wird, wie in amtlichen Kreisen verlautet, morgen in der Stadt Nijun unterzeichnet werden. Die Chinesen werden sich vermutlich verpflichten, ihre Truppen südlich und südwestlich von der Linie Tschampin — Tschou — Ninko zurückzuführen. Diese Linie verläuft parallel mit der Eisenbahnstrecke Kalgan — Beijing Tientsin.

Japanischer Vormarsch eingeschränkt.

Paris, 24. Mai. Wie die Agentur Judo-pacificque aus Peking meldet, soll das dort heute vormittags unterzeichnete chinesisch-japanische Abkommen den Charakter eines zeitlich begrenzten Militärabkommens haben. Der japanische Vormarsch soll auf bestimmte Strecken beschränkt werden. Die chinesischen Behörden sollen die Verantwortung für Ruhe und Ordnung in dem von ihnen gebildeten Gebiet übernehmen. Wie verlautet, haben die Japaner den Befehl zur Besetzung Peking's zurückgenommen.

Beratungen über Viermächte-pakt gehen weiter.

Paris, 24. Mai. Der „Temps“ bringt Informationen hinsichtlich des vorbereiteten Viermächtepaktes. Er sagt, daß die auf diplomatischem Wege geführten Beratungen bisher nicht abgeschlossen sind, wenn man auch zu einem prinzipiellen Übereinkommen und zu einer bedeutenden Annäherung der Ansichten gelangt sei. Kein offizieller Text wurde bisher ausgearbeitet oder angenommen, noch paraphiert oder einem solchen zugestimmt, sagt das Blatt. Zur Annahme ist in Frankreich die vorübergehende Zustimmung der Regierung und des französischen Parlamentes notwendig. Der „Temps“ erklärt sich sehr gut die Befürchtungen der Kleinen Entente und Polen, da er erste Entwürfe des Paktes der Vier insbesondere einen Artikel über die Revision der Friedensverträge enthielt, welcher, wie das Blatt sagt, um jeden Preis beseitigt werden muß. Der Pakt darf in keinem Falle zu einem Direktorium der Großmächte führen und darf vom Völkerbund nicht abweichen; er darf nicht im geringsten die Rechte der übrigen Nationen tangieren.



Pierpont Morgan auf der Zeugenbank.

Der amerikanische Bankier Pierpont Morgan wurde als erster Zeuge vor dem Währungs-

Im Verlaufe der Vernehmung vor dem mit der Bankuntersuchung betrauten Senatsaus-

Die Tragödie des Koffik-Dslawaner Streiks vor dem Brünner Schwurgericht.

Am zweiten Verhandlungstag des Prozesses gegen die Bergarbeiter, die im Verdacht stehen, den Bergarbeiter Josef Seveik um-

Es folgte hierauf die Zeugeneinvernahme. Die Karoline Novotny gab an, daß Vera sie in der betreffenden Nacht be-

Dann wurde die Gendarmerie einvernommen, die seinerzeit die Untersuchung geführt hat. Einige Angeklagte erklärten, daß sie von den Gendarmen geschlagen worden seien, während Gendarmemajor Seveik sagte, daß dies nicht der Fall gewesen sei und die Angeklagten ohne Zwang gestanden haben.

Nach 10 Uhr abends nach dreitägiger Verhandlung wurde das Urteil verkündet. Auf Grund des Verdichtes der Geschworenen wurden die Angeklagten Heinrich Kofinell und Alois Kofela wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung zu 10 Monaten schweren Kerkers, verschärft durch eine Feste im Monat, die Angeklagten Franz Cermak, Karl Skolan, Franz Beran und Josef Veschal wegen Verletzung der leichten Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis mit einer Feste in 14 Tagen verurteilt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen. Den Zurückgebliebenen wird die Untersuchungshaft eingerechnet. Die Strafen sind durchwegs unbedingt.

Gieben Wochen Schweigen.

Ein Bericht aus dem Konzentrationslager Hohnstein.

Einem jungen Arbeiter, der anfangs März ohne besonderen Grund verhaftet wurde, es sei, daß er der sozialdemokratischen Partei angehörte, und ins Konzentrationslager Hohnstein eingesperrt wurde, gelang es vor einigen Tagen, zu flüchten. Er berichtet über die 7 Wochen, die er da verbrachte.

Wir waren 800 Menschen auf Hohnstein. Sozialdemokraten, Kommunisten, Juden und auch einige Zentrumleute. Die Kommunisten wurden gesondert gehalten. Ihr Schicksal war noch viel schwerer als das unsrige.

Morgens um 6 Uhr mußten wir auf den Weckruf „Heil Hitler“ aus den Betten springen und uns stramm neben das Bett aufpflanzen. So, unangekleidet und ungewaschen, bereiteten wir unser erstes Stohgebete: „Gott helfe unserer Nation und beschütze unseren Reichsführer Hitler.“ Der Vorbeter war unser Gruppenführer. Unsere Gruppe zählte 20 Mann.

Um dreiviertel 7 Uhr traten zum Kaffee. Warmes schwarzes Wasser (als Kaffee kann man es beim besten Willen nicht bezeichnen) und ein Stück Brot. Danach: Strammstehen, Abhängen des Horst Wessel- und des Deutschlandliedes.

Um 7 Uhr Abmarsch auf den Hof: Freiübungen, Kniebeuge und militärische Übungen. Hinwerfen, aufstehen, hinwerfen, aufstehen... und im Magen nur das bißchen Wasser und Brot. So ging es, dazwischen Fußballspiel und Stafettenlauf, bis 9 Uhr. Nun Antreten zur Arbeit: Sandhieb, Barackenbauen, Holz aus dem Wald heranschieben.

Um 12 Uhr geschlossener Abmarsch. Das Horst Wessel-Lied wird wieder gesungen. Tischgebete: „Jesus sei unser Gast...“ und „Schütze unsere deutsche Nation“. Mittagstisch: Suppe und Brot. Zweimal die Woche gab es etwas Fleisch. Ich wurde nie satt. Manchem genügte es. Hinterher: Jede Gruppe mit Geschirr zum Abwaschen.

es. Hinterher: Jede Gruppe mit Geschirr zum Abwaschen.

12.30 Uhr: Wieder Spiele und Exerzieren. Um 3 Uhr: Musterungsappell. Der Befehlshaber schreitet die Front ab. Wir müssen brüllen „Heil Hitler“ und das Horst Wessel-Lied singen, dann wieder Exerzieren bis 5 Uhr.

Nun dürfen wir „ungezwungen“ auf dem Hof herumgehen. Aber keiner darf ein Wort reden. Weder jeht, wenn wir frei haben, noch wenn wir arbeiten.

Halb 7 Uhr: Abendessen. Stüd Brot, und wenn wir mal Glück haben, ein Stüd Wurst oder Käse.

Halb 8 Uhr: Alle an die Betten antreten. Das Deutschlandlied wird gesungen, das Gebet abgeleiert und um 8 Uhr muß alles in den Betten liegen.

Während der ganzen Nacht brennt das Licht im Raum. SA-Posten mit Karabiner bewachen uns. Niemand darf den Mund öffnen. Wir sind verurteilt, zu schweigen: bei Tag und bei Nacht. Wir hören nur Kommandos, Flüche, Gebete, das Horst Wessel- und das Deutschlandlied.

Ich wurde nur einmal geprügelt. „Bist du, verfluchtter Marxist, nicht stramm stehen? Ich werde dir zeigen!“ und der Gummiknüppel sauste auf meinen Schädel nieder.

Wir trugen unsere eigene Kleidung, nur die Knöpfe schnitt man ab und die Hosenträger nahm man uns weg. Besuch von Angehörigen konnten wir (aber nicht alle) zweimal im Monat empfangen.

Für Sprechen oder einer anderen „Ungehorsamkeit“ wurde man entweder an Ort und Stelle verprügelt oder es gab Gefängnis. Hohnstein ist nämlich eine alte Burg und im Keller lag ein uraltes, feuchtes, dunkles Burggefängnis.

So ging es alle sieben Wochen. Strammstehen, hinwerfen, aufstehen, nationale Hymnen singen, arbeiten, hungern und — schweigen.

Tagesneuigkeiten

Mit der Hade erschlagen.

Tragödie eines Dienstmädchens bei Rutttenberg.

Aus Rutttenberg wird berichtet: Am Dienstag zwischen 5 und 6 Uhr früh verübte der 23 Jahre alte Bauernknecht Johann Essenberg aus Starz Kolin einen Mordanschlag an der 1914 geborenen Marie Kalsarova, Dienstmädchen aus Hofany. Die Tat will er aus dem Grunde begangen haben, weil die Kalsarova mit ihm die Bekanntschaft abgebrochen hatte. — Essenberg bemühte sich, die Kalsarova am 22. Mai aus dem Haus zu rufen, jedoch kam diese aus Angst vor Essenberg nicht heraus. Deshalb beschloß er, das Mädchen zu ermorden. Er fuhr aus Hofany nach Starz Kolin zu seinem Dienstgeber, wo er eine Hade nahm und zeitlich früh nach Hofany zurückkehrte. Sodann wartete er vor der Wohnung der Kalsarova. Als sie auf das nahe Feld ging, rief er sie zu sich, packte sie nach kurzer Aussprache an der Hand, warf sie zu Boden und verpackte ihr mit dem Stiel der Hade einen Schlag auf den Kopf und zertrümmerte ihr dann mit der scharfen Seite der Hade den Schädelknochen. Dann lief er zu dem nächsten Transformator, wo er, wie er angibt, Selbstmord verüben wollte. Er fiel jedoch von dem Transformator herunter und wurde von herbeigekommenen Leuten gefaßt, von der Gendarmerie verhaftet und dem Kreisgericht in Rutttenberg eingeliefert. Die Kalsarova wurde mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht, wo sie mit dem Tode ringt.

Zugentgleisung in Görkau.

Mittwoch, den 24. Mai entgleiste aus noch unaufgeklärter Ursache bei der Station Görkau auf der Strecke Komotau—Oberleutenau der aus zwei Waggons bestehende Motorzug Nummer 2624. Der Zug blieb erst 200 Meter hinter der Unfallstelle neben den Gleisen stehen. Eine Person wurde schwer, mehrere leicht verletzt. Infolge der Verlegung der Strecke mußte der Verkehr nachmittags über Brüx geleitet werden, bis die Strecke wieder freigemacht war.

Einbrecherbande festgenommen.

Aus Jglaun wird uns geschrieben: In Fuchsdorf bei Jglaun wurden Mittwoch die letzten Mitglieder einer weit verzweigten Räuberbande, die in der Umgebung Jglauns und in Jglaun selbst an 30 Raubüberfälle und Diebstähle in Trafiken, Geschäften u. a. verübt hatten, festgenommen. Die Bande organisierte der 34jährige Absolvent der Handelsschule und ehemaliger Eisenbahner Fr. Miska, der bereits zehn Jahre in Kerker gesessen ist und fünf Helfershelfer hatte.

Der tschechoslowakische Tenor, der seine Frau aus dem Fenster warf.

Rom, 24. Mai. Das Tridentiner Schwurgericht hat den tschechoslowakischen Tenor Bartisch freigesprochen, der seinerzeit seine Frau vom Fenster des ersten Stockwerkes auf die Straße geworfen hatte. Die Frau hatte damals schwere Verletzungen erlitten. Gleichzeitig mit dem Freispruch ordnete das Gericht die Ueberführung des Tenors in das Kriminalirrenhaus an.

Vier französische Fliegerkatastrophen an einem Tag.

Paris, 24. Mai. Der gestrige Tag war für die französische Luftfahrt ein Unglückstag. Außer dem Kapitän Archari stürzte in Morollo der Fliegermajor Venazet und unweit St. Nazaire ein Pilot. Unteroffizier tödlich ab. Unweit Tours ist ebenfalls ein französischer Apparat abgestürzt; der Flieger wurde schwer verwundet.

Ueberschwemmungen in Bulgarien.

Aus Sofia wird gemeldet: Infolge anhaltender Regenfälle in den letzten Tagen wurden weite Gebiete Bulgariens, insbesondere der Nord- und Südwesten, in Sibirien das Fluggebiet der Marika von verheerenden Ueberschwemmungen heimgesucht. In Nord-Bulgarien sind von den Nebenflüssen der Donau die Jantra, Tschajka, Osma und Vid aus den Ufern getreten und haben etwa 10.000 Hektar Ackerland überflutet. Die größten Schäden wurden in Gaborovo an der Jantra angerichtet, wo das Hochwasser einige Straßen überspülte. An vielen Stellen wurde das Kleinvieh von den Fluten mitgerissen und unverbürgten Nachrichten zufolge sollen auch einige Hirten bei dem Versuche, ihre Herden zu retten, ums Leben gekommen sein. Das Hochwasser unterwusch die Bahnstrecke, die von Cerven—Breg nach Orzechovo an der Donau führt und auch die tschechische Siedlung Bojvodovo unweit von Orzechovo berührt. Auf der Hauptstrecke von Sofia nach Barna stürzte bei der Stadt Lakatnik ein mächtiger Felsblock auf die Eisenbahnschienen. Glücklicherweise wurde er noch vor dem Herannahen des Zuges bemerkt, so daß ein großes Unglück verhütet werden konnte. Der Verkehr auf der Strecke Sofia—Barna konnte nach einigen Stunden wieder aufgenommen werden. Wie aus den Donauhäfen gemeldet wird, steigt auch der Wasserspiegel der Donau, doch ist unmittelbare Gefahr bisher nicht zu befürchten.

Mittwoch zum Tauschhandel. In Warschau trug sich dieser Tage eine amüsante Geschichte zu. In ein Radiogeschäft kam ein Bauer und wünschte einen Empfänger zu kaufen. Der Radiohändler erbot sich, den Apparat dem Käufer in dessen Haus vorzuführen und erschien auch am nächsten Tage im nahen Bauernhaus. — Das Gerät funktionierte vorzüglich und sagte auch dem Bauer zu, der gleich bereit war, es zu kaufen. Wie groß war aber das Erschauen des Radiohändlers, als der Bauer im vollsten Ernst erklärte, er habe keine flüssigen Barmittel und wolle ihm dafür eine Kuh geben. Die anfangs für einen Scherz gehaltene Erklärung nahm tatsächlich ernste Formen an, als der Händler in den Kuhstall geführt wurde, um sich dort eine Kuh auszusuchen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf diesen Tauschhandel einzugehen und für seinen Apparat die Kuh zu nehmen. Ihr Wert wurde mit 1850 K festgesetzt, der Rest wurde bar bezahlt.

Tobjuchtsausfall bei der Urteilsverkündung. In Warschau wurde der Kaufmann Sarna, der der Ermordung seiner Geliebten angeklagt war, vor Gericht in dem Augenblick, als das Urteil verlesen werden sollte, von Tobjucht befallen. Er zerbrach im Gerichtssaal Stühle und das Kreuzifix und stürzte sich auf den Richter. Nur mit großer Mühe konnte der Bahnsinnige von vier Polizisten unschädlich gemacht werden.

June 18 Sonntag Kindertag

Wegen unerlaubter Manipulationen mit Lebensmittellisten für Arbeitslose in Tffel wurde der Leiter der hiesigen Verteilungsstelle Liebhaber von der Gendarmerie verhaftet und dem Bezirksgericht in Dux überstellt.

Eine Hinrichtung. In Elbing in Ostpreußen wurde gestern morgens im Hofe des Elbinger Gerichtsgebäudes der Arbeiter Seimanski mit dem Beil enthauptet. Seimanski hatte im Jänner 1932 die sechzehnjährige Gutsbesitzerstochter Ilse Legal mit einer Wagenrunge erschlagen, nachdem er versucht hatte, sich an dem Mädchen zu vergehen.

Nonstop-Flug New York—Persien. General Francesco de Binedo, der durch seine internationalen Fliegerfolge und Reflorde bekannte italienische Pilot, der zur Zeit in New York weilt, erklärte am Dienstag, er werde in nächster Zeit zu seinem beabsichtigten Nonstop-Fluge von New York nach Persien starten können. Der Flieger will nach einem Fluge über den Atlantischen Ozean, Europa und Kleinasien ohne Zwischenlandung in Abascheh in Persien landen.

Mord im Schnellzug. Im Schnellzug Paris—Grenoble wurde Dienstag nachmittag ein unbekannter Reisender im Alter von 55 bis 60 Jahren erstochen, seines Geldes und seiner Papiere beraubt und alsdann auf den Eisenbahndamm geworfen.

Brennende Scheunen. Mittwoch, kurz nach 12 Uhr, ist aus bisher unbekannter Ursache in der Scheune des Landwirtes Terbin in Třebíz bei Ralschau ein Brand ausgebrochen, der, von starkem Wind begünstigt, sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete und 25 an der Straße gelegene Scheunen, die insgesamt voneinander eineinhalb Kilometer entfernt sind, erfasste und bis auf die Grundmauern vernichtete. Die Feuerwehren aller Gemeinden der Umgebung sowie Militär trafen zur Vernichtung des Brandes ein, aber erst gegen 3 Uhr gelang es, den Brand zu lokalisieren. Der Schaden, der bisher nicht festgestellt werden konnte, ist bedeutend, da auch nicht bekannt ist, wer von den Betroffenen gegen Brandschaden versichert ist. Verletzt wurde niemand. — Gestern früh brach in Türmiz in der Scheune des Landwirtes Adolf Hegenbarth aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus. Den Flammen fielen außer großen Mengen von Stroh und Futtermitteln auch verschiedene landwirtschaftliche Maschinen, Wagen und Werkzeuge zum Opfer. Der Schaden beträgt über 100.000 Kronen und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag: Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 17.05 Konzert. 18.25 Deutsche Sendung. Prof. Feder: Das Egertal. 20.05 Zinsofonkonzert. — Brünn: 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung. Frauenfunk. 20.05 Spanische Noire. 21.10 Tschechische Feste. 21.40 Klavierkonzert. — Preßburg: 19.25 „Der Dieb“, Funkstück. 21.10 Blasmusik. — München: 18.40 Bericht aus Amerika. — Leipzig: 21.40 Beethoven: Sinfonie 3. — Hamburg: 22.40 Unterhaltungskonzert. — Königsberg: 16: Orchesterkonzert. — Frankfurt: 21.30 Klavier-Trios. — Wien: 20.00 Unterhaltungskonzert.

Teplitz-Schönan im Rundfunk. Am 26. Mai wird von 20.5 bis 22 Uhr aus dem großen Saal des Stadtheaters ein Synchronkonzert übertragen, das unter der Leitung von Straß steht. Es ist dies die erste Uebertragung dieser Art aus Teplitz-Schönan.

Essentielle Rundfunkvorführungen sind konzeptionspflichtig! Die Gastwirtschaftsbesitzerbände wurden seitens der Organe des Innenministeriums aufmerksam gemacht, daß zur öffentlichen Rundfunkwiedergabe zu Gewerbezwecken eine besondere Konzeption erforderlich ist. Alle Inhaber von Gasthäusern, Restaurationsgärten, Kinos usw., die in ihren Unternehmungen Rundfunkdarbietungen öffentlich reproduzieren wollen, müssen ein Gesuch um Bewilligung einer solchen Wiedergabe beim Bezirksamt (politische Behörde erste Instanz) einreichen. Das Gesuch ist mit einem Fünf-Kronen-Stempel zu versehen. Die Gebühr für die Amtshandlung zur Erteilung der Konzeption beträgt zwanzig Kronen. Diese Vorlesung hat eine ziemlich weittragende Bedeutung, da die politische Behörde in der Konzeptionsliste genaue Bedingungen stellt, unter denen sie die öffentliche Wiedergabe bewilligt. Die Polizeigebühren werden gegen alle Unternehmer, die in ihren Räumlichkeiten ohne Bewilligung der politischen Behörde Rundfunkdarbietungen zu Gewerbezwecken reproduzieren, energisch vorgehen.

Er liefert selber Argumente, der Kanzler des braunen Reiches. In seiner Reichstagsrede sagte er, seit dem Verträge von Versailles habe es in Deutschland 24.000 Selbstmorde gegeben. Der Kanzler hat nicht erzählt, wie viele dieser Selbstmorde in dem Vierteljahr seiner Herrschaft verübt wurden, aber es ist außer Zweifel, daß es nie zuvor so viele Selbstmorde gegeben hat, wie gerade jetzt. — selbst bürgerliche Zeitungen, die sehr gemäßig demokratisch sind, sprechen von einer Selbstmordwelle, jeder Tag der Hitler-Herrschaft bringt neuen, freiwilligen Massenabschied aus dem wertlos gewordenen Leben in seinem Reich, und so sorgt der Nationalsozialismus durch die bloße Fortdauer seiner Herrschaft dafür, daß Hitler in seiner nächsten Rede noch über viel, viel mehr Selbstmorde — seit Versailles berichten kann.

Der großdeutsche Abgeordnete Wollasto, der Präsident des österreichischen Bundesverbandes, ist Dienstag in Linz an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

Die 12 The'en wider die Hitlerei.

1. Der Nazi soll ausgestoßen sein aus der Gemeinschaft aller anständigen Menschen, denn er lügt, stiehlt, betrügt und mordet.
2. Wer in Zukunft lügt, von dem soll gesagt werden: er liert. Einen gewalttätigen, rohen, rücksichtslosen Menschen soll man hinfür einen Götzling nennen, und wer großmäulig prahlt, von dem soll man künftig sagen: er gäbbelt.
3. Der Nazi lügt, wenn er den Mund öffnet. Beweis: „Es wurde keinem Juden ein Haar gekrümmt.“
4. Der Nazi stiehlt und nennt es „Reichsagnahme“. Beweis: Diebstahl der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsgelder.
5. Der Nazi betrügt; und er von Erfüllung seines Programms spricht. Beweis: Bisher hat er nur einen einzigen Punkt erfüllt: Die Vernichtung des Judentums.
6. Der Nazi mordet, wenn er von „Erziehung auf der Flucht“ berichtet.
7. Der Nazi schlägt mörderisch, erbarmungslos auf seine wehrlosen Opfer ein und nennt das „körperliche Erziehung“.
8. Der Nazi ist feige. Er schlägt, die „Gefühlswunde“ der vergangenen marxistischen Epoche verhöhrend, in der Schule auf schwache, hilflose Kinder ein und nennt das „Erziehung zur Nation“.
9. Der Nazi schlägt solange zu, bis aus dem Schlägen ein Erschlagen wird. Das nennt er dann „körperliche Erziehung mit tödlichem Ausgang“. Und kein Richter fände sich, der die „Erzieher“ bestrafe.
10. Der Nazi behauptet, er hätte den Marxismus totgeschlagen, während er nur die Marxisten und immer wieder nur sie totschlägt. Aber für jeden toten Marxisten stehen zwei lebendige auf.
11. Der Nazi wollte ein Bollwerk gegen den Bolschewismus sein und ist, wie keine Regierung je zuvor, sein Wegbereiter.
12. Der Nazi hat aus Deutschland, dem Lande der Freiheit ein Zucht haus gemacht, wo die nur sich frei fühlen, die als Kerkermeister, das Parteibuch in der Tasche, freiwillig oder nicht, ehrlich oder nicht, sich dem Hitlerismus verschrieben haben. Der Nazi hat Deutschland, das Land einer einst hochentwickelten Kultur, in die Barbarei des tiefsten Mittelalters zurückgeworfen. Darum nieder, nieder, nieder mit diesem Deutschland der Unterdrückung, des Lorrars, der Lüge und des Betrugs! Nieder mit diesem Lande der Unfreiheit, wo der organisierte Mord zu einer nationalen Tat erhoben und entsprechend gefeiert wird. Nieder, nieder, nieder!

FÜR BLONDE geschaffen . . .

Wie reizend kleiden die modernen Frisuren gerade blonde Frauen! Und wie leicht ist es, die Schönheit blonden Haares zu pflegen, sie zu steigern! Elida Kamilloflor Shampoo — eigens für Blonde geschaffen — erhält das Haar natürlich blond, gibt ihm, wenn es nachgedunkelt ist, den goldenen Glanz zurück. Denn es wirkt natürlich durch Kamilloflor.

Mit Zitronenbad

ELIDA KAMILLOFLOR SHAMPOO



Garantiert frei von allen chemischen Bleich- und Färbemitteln.

Bücher werden zu Kohle.

Die Papyrusbibliothek von Herculaneum. — Wie sie gefunden wurde. — Das Geheimnis von 300 Papyrusrollen. Von Ernst Germer.

In einem Attenzug mit Pompeji, der weltbekanntesten Stadt des Altertums, die durch Lava und Aschenmassen des Bewus zugedest wurde, wird meist Herculaneum genannt. Diese Stadt, über der heute der Ort Resina gelagert ist, liegt an der Landstraße von Neapel nach Pompeji, in weniger als einer halben Stunde mit dem Personenzug von Neapel erreichbar. Neben Pompeji hat Herculaneum wohl die meisten Dokumente des Altertums hergegeben. Die ausgegrabenen zahlreichen Gegenstände werden heute fast alle im Museum von Neapel aufbewahrt. Die kleine Stadt im Altertum blüht inmitten einer einer fruchtbaren und üppigen Landschaft gelegen, wurde im Jahre 79 von einem furchtbaren Ausbruch heimgesucht und völlig zerstört. Neue Ausgrabungen, die sich über den alten erhoben, fielen 400 Jahre später wieder der Lava zum Opfer, so daß schließlich über der eigentlichen Stadt ein Lavagebirge bis zu 30 Metern lagerte.

Schon sehr früh hat man versucht, zu dem alten Herculaneum durchzustößen. Systematisch allerdings wurden die Ausgrabungen erst in neuester Zeit betrieben und es ist trotz der vielen Funde, die man jetzt immer noch macht, anzunehmen, daß sich noch Kunstschätze von riesigem Wert unter den harten Steinmassen verborgen, die früheren Nachforschungen unerreichbar geblieben waren und an die man erst mit modernen technischen Hilfsmitteln heranlam. Einige besonders interessante Gebäude sind freigelegt und können besichtigt werden. Sie geben ein eindringliches Bild von dem Alltagsleben eines römischen Landstädtchens, sie zeigen aber auch wie hochkultiviert die Bewohner und wie hoch entwickelt Kunst und Wissenschaft waren. Auch in das Wirtschaftsleben der damaligen Zeit bekommt man einen interessanten Einblick. Es ist in dieser Gegend sehr viel Handel getrieben worden, wovon die verschiedenen bis zu drei Stockwerken hohen Magazine und Handelshäuser bezeugen.

Einer der interessantesten Funde, die in Herculaneum gemacht wurden, ist die in einer

Villa ausgegrabene vollständige Papyrusbibliothek des Philosophen Philodemus. Sie enthält 1200 Handschriften und wird im Museum von Neapel aufbewahrt.

Diese Bibliothek wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden, als man Stollen durch die Lavamasse trieb. Dabei stieß man auf mehrere große Bronzefränke, in der zur Ueberwachung der grabenden Arbeiter anscheinend verbotene Holzstücke lagen. Als man ein solches Holzstück auseinanderbrach, entdeckte man, daß es Rollen waren, die als Kern ein Stäbchen enthielten. Diese römischen Bücher waren durch die Abschichtung unter der Lavaschicht verlohrt, ähnlich wie aus den vorgeschichtlichen Urwäldern unsere heutigen Kohlenlager geworden sind.

Man ging nun daran, diese Dokumente lesbar zu machen. Das war eine schwierige Aufgabe, die aber mit Hilfe eines besonderen Apparates gelöst wurde. Immerhin sind heute auch noch 300 Papyrusrollen nicht aufgewickelt und es ist nicht ausgeschlossen, daß durch ihre Entzifferung noch ein großer Schatz altertümliches Wissen ans Licht gehoben wird. Die Arbeit an diesen Rollen ist jetzt natürlich viel leichter als damals. Heute geht der Chemiker dem Altertumsforscher zur Hand und gibt ihm Mittel durch chemische Behandlung die Beweglichkeit solcher Papyrusrollen wieder herzustellen.

Beim Wandern durch die Umgebung des Bewus stößt man auf Schritt und Tritt auf Zeugen dieses Altertums. Der Grund, warum sich gerade hier so viele Römer ansiedelten und Villen bauen ließen, ist auch heute noch nicht leicht erkennbar: ist doch die Landschaft um Neapel herum paradiesisch schön und das Klima äußerst gesund. Von den Hügeln, vor allen Dingen vom Bewus selbst aus, hat man Blicke über das Meer, über Tal und Berg, die man nicht mehr vergißt, wenn man sie einmal gesehen hat. Das ganze Gebiet ist von üppiger Fruchtbarkeit. Obstgärten wechseln mit Kastanienhainen ab und der ertragreiche Boden gestattet eine dichte Besiedlung. Es ist selbstverständlich, daß der Besucher Neapels auch den Bewus besichtigt und die Gelegenheit wahrnimmt, einen Vulkan noch in Tätigkeit zu sehen. Vor allen Dingen wenn der Berg arbeitet, ist eine Besteigung lohnend. Sie ist leicht zu bewerkstelligen, da eine Bahn und eine Drahtseilbahn bis dicht zum Kratertrand führen. Aber auch zu Pferde oder zu Fuß kann der Berg genommen werden.

Andorra macht Revolution.

Umsturz im Zwergstaat in den Pyrenäen. — Die bisherige Verfassung. — Allgemeines Wahlrecht eingeführt.

Von Berthold Ripping.

In dem großen, täglich größere und bedeutendere Dimensionen annehmenden Geschehen unserer Tage ist es fast völlig überhört und übersehen worden, daß es in einem Staate Europas eine richtige Revolution gegeben hat mit allen üblichen Begleiterscheinungen einer solchen. Wie konnte das nur passieren, wird man fragen? Darüber hätte man doch Berichte lesen müssen. Nun die Tatsache, daß sich die besagte Revolution in einem Ländchen abspielte, das noch nicht zehntausend Einwohner hat, läßt diese ansonst absonderlich anmutende Tatsache erklärlich erscheinen.

Es handelt sich, wie man erraten haben wird, um das kleine Pyrenäenstädtchen Andorra, das sich bekanntlich aller Privilegien eines souveränen Staates erfreut, ohne die Sorgen eines solchen zu haben. Ein friedliches Bauern- und Hirtenvölkchen geht darin seiner Beschäftigung nach, jedermann, der Andorra bisher besucht hat, wußte etwas über die Vorzüglichkeit der dort noch herrschenden patriarchalischen Sitten und Gebräuche zu erzählen.

In Andorra regierte bisher ein Volkstrot, der von den 50 angesehensten und begütertesten Familien des Ländchens gebildet, gewählt und ergänzt wurde. Dieser Volkstrot ernannte für jeweils vier Jahre die Regierung, die aus drei Mann bestand. Der Volkstrot trat in zwangsloser Reihenfolge zusammen, außerdem einmal jährlich obligatorisch zur Feier der Unabhängigkeit Andorras.

Jugend ein bestimmtes Wahlrecht gab es also in Andorra bisher nicht. Man wurde lediglich „regiert“, Steuern gab es fast gar keine, die einzige Abgabe, die zu leisten war, war die Protektionabgabe an Frankreich und den Erzbischof von Urgel. Aber die konnte man gelegentlich sogar schuldig bleiben, ohne daß das Folgen nach sich zog.

Schon in den ganzen letzten Jahren konnte man immer wieder von Stimmen der Unzufriedenheit in Andorra hören, Unzufriedenheit mit der herrschenden Regierungsform. Besonders die „Jugend“ des Landes forderte immer gebieterischer das allgemeine Wahlrecht für alle Männer über 20 Jahre, ein Verlangen, dem sich der Rat der Alten heftig widersetzte.

Vor wenigen Tagen nun geschah das Unerwartete: einige hundert Leute marschierten unter Abfingung revolutionärer Lieder nach La Vieja. Sie umstellten dort das Rathaus und gelobten, nicht eher abzutreten, als nicht ihre Forderungen bewilligt wären. Der eben tagende Rat kam nach einstündiger Beratung zu dem Ergebnis, daß selbst ein heroischer Widerstand die Sachlage nicht zu ändern vermochte. Hinzu kam, daß ein Teil der Mitglieder zum Abendessen nach Hause wollte — kurz und gut: die Regierung betrat den Balkon, von dem aus alle historischen Proklamationen des besagten Ländchens erfolgt waren und verkündete, daß die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht angenommen sei. Die neuen Wahlen erfolgen zum nächstmöglichen Termin, voraussichtlich im Herbst dieses Jahres.

So hat sich also in diesem vergessenen Pyrenäenwinkel das feltame Schauspiel begeben, daß das kleinste Volk Europas gerade in dem Moment den demokratischen Grundgedanken und dem Parlamentarismus zum Siege verhilft, in dem ein großer Staat eben diese Demokratie zu Grabe getragen hat.

Der Wetterhahn.

Von Germyntia Jux Mühlen.

Vielleicht war der Wetterhahn daran schuld. Der stand nun schon seit Menschengedenken auf dem Dach. Zuerst glänzend und golden, zur Zeit von Arnolds Großeltern, dann braun und rostig, als Arnolds Eltern das Haus bezogen. Aber ein-erlei, ob glänzend, ob golden, ob braun und rostig: er drehte sich knarrend nach jedem Wind und dachte nicht daran, auch nur ein einziges Mal gegen ihn zu kämpfen. Ja, je älter er wurde, desto gefügiger gehorchte er dem leisesten Hauch; manchmal schien es, als obne er ihn schon voraus und drehe sich nach einem Winde, der noch gar nicht eingeseht hatte.

Der kleine Arnold liebte den Wetterhahn; er stand oft minutenlang vor dem Hause und betrachtete die eifrigen Drehungen des braunen Tieres, von dem er lange Zeit nicht glauben wollte, daß er kein lebendes, denkendes Geschöpf sei. Besonders schön erschien ihm der Wetterhahn an schwülen Sommertagen, wenn über das Gebirge her schwarze Wolken kamen und das Laub sich kaum zu regen wagte. Da knarrte der Wetterhahn ganz leise und machte vorsichtige ungelente Bewegungen, als wolle er sich zu einem Flug vorbereiten. Brach dann das Gewitter los, so drehte der Wetterhahn sich wie ein Kreisler, immer mit dem Wind, immer mit dem Wind.

Der kleine Arnold wurde größer, aber sogar dem Gymnasialisten machte es noch Freude, den Wetterhahn zu betrachten, und wenn er in härmischen Herbstnächten, von der Unruhe seiner Jugend gequält, wach lag, tat es ihm wohl, das vertraute Knarren auf dem Dache zu hören. Ganz heimlich, in der Tiefe seiner Seele begriff er das schmeicheleisere Ding; er stemmte sich nicht gegen die Uebermacht, es wollte mit dem Wind und mit dem Gewitter gut Freund sein, es hatte vielleicht

auch Angst, daß ihm, wenn es sich wehrte, etwas zustoßen könnte. Der junge Arnold fand es äußerst vernünftig, und er befolgte getreu die Lehren seines ersten Meisters. In der Schule war er ein Musterkühler, der es immer mit den Lehrern hielt und dabei gut wegkam.

Später, an der Universität, blieb er der gleiche. Er schloß sich immer der Mehrheit an, einerlei, welche Ansicht diese vertrat, und wenn ein plötzlicher Windstoß der Gemüter diese Mehrheit zu ändern drohte, fühlte er es im voraus und hielt, zum Erstaunen seiner Freunde, plötzlich zu der Minderheit von heute, die die Mehrheit von Morgen war.

Er wurde Dichter. Er besang die Treue und die Liebe, natürlich ohne Kreuz, sonst hätten die Sortimenter sich für seine Bücher nicht eingekauft. Er wurde Impressionist. Mit aller Leidenschaft einer scheinbar unerschütterlichen Ueberzeugung

Dann aber schlug der Wind um; Arnold sah ein, daß er sich geirrt habe, aber schließlich ist Ironie menschlich, und nur ein richtiger Schmiede-eiserner Wetterhahn kann sich niemals irren. Arnold verlegnete seine früheren Werke und wurde Expressionist. Er wurde im Laufe der Reiten alles, was ein schreibender Mensch werden kann. Er besang den Krieg und den ewigen Frieden, er besang die Revolution und die Gegenrevolution. Seine Bücher erzielten hohe Auflagen. Und immer wartete der Wetterhahn mahnend, beruhigend: richte dich nach dem Wind, dann kann dir nichts geschehen.

Arnold heiratete nicht, denn er hätte sich dabei auf einen bestimmten Typ festlegen müssen, und wie konnte er wissen, ob das kesse Mädchen von heute nicht bald der fürsamen Jungfrau von vorgestern und übermorgen Was machen werde? Außerdem hätte er von beiden Kinder haben können; und wer kann sagen, wie Kinder ausfallen? Wer kann sagen, ob auch sie gläubig zu dem immer rostiger werdenden

Wetterhahn aufbliden und dessen jahrhunderte alte Weisheit befolgen werden?

Arnold rechnete mit allem, nur mit einem nicht: dem Tod. Aber sogar dieser streifte ihn nur mit einem Finger, als hätte er Angst vor dem Manne, der kein Mensch, sondern nur ein Wetterhahn aus Fleisch und Blut war. „Ein kleiner Schlaganfall“, sagte der Arzt. „Sie müssen sich schonen. Vor allem keine Aufregung, nicht wahr!“

Vorüber soll ich mich aufregen?, dachte Arnold. Ich bin fest verankert in meinem Glauben. Was könnte mir etwas anhaben?

Und während er, im bequemen Lehstuhl sitzend, dies dachte, knarrte auf dem Dach der Wetterhahn.

Da ereignete sich etwas Seltsames. Der erfolgreiche, immer erfolgreiche Dichter begann mit fünfundfünfzig Jahren über das Wort Glauben nachzudenken. Woran hatte er geglaubt, woran glaubte er? Wie Gespenster stiegen seine Werke vor ihm auf, jedes mit einem andern Stempel, mit einer anderen Geminnung. Arnold begann zu zittern. Ich muß doch einmal, ein einziges Mal an etwas glauben, muß doch einmal, ein einziges Mal, eine Gesinnung verraten haben? Er wühlte in seinen Erinnerungen. Er wollte sich, wenn nicht als Bekenner, so doch zumindest als Betrüger fühlen. Es gelang ihm nicht. Plötzliche Angst erfaßte ihn: ich bin kein Mensch gewesen, dachte er. Und dann kam ein noch furchtbarer Gedanke: ich weiß ja gar nicht, was ein Mensch ist, ein wirklicher Mensch.

Still und bequem in seinem Lehstuhl sitzend, ungestört von der Außenwelt, überkam Arnold jene Aufregung, vor der ihn der Arzt gewarnt hatte. Oben auf dem Dache knarrte der rostige braune Wetterhahn und drehte sich mit dem Wind. Drehte er sich wirklich auf dem Dache, war er nicht heruntergestiegen und stand

im Zimmer vor Arnold? Rief er ihm nicht drohend zu: „Der Wind dreht sich. Sieh auf, verflüme nicht den Anschlag. Dreh dich! Dreh dich!“

Der Wetterhahn hatte grüne, zornig funkelnde Augen. Er kam immer näher. Sein rostbrauner Ramm schwoh an. Sein Schnabel wollte nach Arnold stoßen. Er wird mir die Augen ausstechen, dachte Arnold. Ich muß ihn gehorchen. Rebellischer verhält sich das Zimmer vor seinem Blick. Er sah nur noch den Wetterhahn. Drehen, dachte er, ich muß mich drehen. Der Wind bläst aus einer andern Richtung. Aber aus welcher? In seinen Ohren sauste es. Doch das Zausen wurde durch das Knarren des Wetterhahns überhört.

Arnold erhob sich schwankend. Er wollte zur Tür eilen, wollte um Hilfe rufen. Aber er konnte nicht gerade gehen. Wider seinen Willen begann er sich im Kreise zu drehen. Erst langsam, dann immer rascher und rascher. Erst nach rechts, dann nach links und dann wieder nach rechts. Er hörte seine Knochen knaden, und das heisere Pfeifen seiner Lungen. In seiner Brust schien ein Feuer zu lodern. Alles schmerzte ihn. Aber er mußte sich drehen, unaufhörlich, ohne Atempause. Er wollte schreien, aber was aus seiner Kehle drang, war nur ein Knarren. Er wollte sich am Tisch festhalten, aber auch der Tisch drehte sich. Und vor dem Fenster piff höhnisch der Wind. Der Wind, von dem Arnold nicht wußte, aus welcher Richtung er blies.

Plötzlich wurde es still um ihn. Er hörte nicht mehr seinen Atem pfeifen, seine Knochen knaden; die Rebellensleier verschwanden und seine brechenden Augen sahen nur noch einen riesigen, das ganze Zimmer, die ganze Welt ausfüllenden rostbraunen Wetterhahn, der sich langsam, mit unerschütterlicher Sicherheit nach dem Wind drehte.

PRAGER ZEITUNG.

Generalversammlungen der Großbanken

Generalversammlungen von Großbanken waren sonst eine Revue geschäftlicher Erfolge und eines wirtschaftlichen Aufschwunges, mit welchen die Verwaltungsräte die Berichte über den Stand ihrer Institute ausbreiteten. In den letzten Jahren ist jedoch auch innerhalb der Anhänger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eine starke Unzufriedenheit wahrzunehmen. Und die Kritik an den in den Banken bestehenden Verhältnissen beginnt sich auch in diesen Reihen laut zu machen. Die heutigen Generalversammlungen der Unionbank, Beba und Länderbank werden aber eine besondere Note dadurch bekommen, daß auf ihnen wahrscheinlich das Regieproblem aufgerollt werden dürfte. Abgesehen von den Vertretern der Betriebsausschüsse sind eine Anzahl oppositioneller Aktionäre aus den Reihen der Angestellten — in der Unionbank etwa 40 — gemeldet.

Der kompromisslose Spiritus rektor der gegen die Angestellten geplanten Gewaltmaßnahmen, Direktor Stein aus der Unionbank, wird mit dem bloßen Vorbringen seines Standpunktes der „Herren im Hause“ nicht auskommen können. Auch seine Erwartung, als ob die Öffentlichkeit nichts dringender als Ersparungen an der Bankregie durch den Abbau der Gehälter der subalternen Bankbeamten herbeiführt, dürfte eine arge Enttäuschung erfahren. Unsere Bankdirektoren wollen nicht einsehen, daß die Zeiten ihrer Herrschaft zu Ende sind. Sie müssen daher auch auf den Generalversammlungen davon überzeugt werden. Ihre anmaßende Forderung, daß die kleinen Angestellten Opfer bringen sollen, um ein paar leitenden Bankfunktionären in den Zeiten schwerster Wirtschaftskrise ein uneingeschränktes Wohlleben zu ermöglichen, wird wohl bei den heutigen Generalversammlungen einen argen Stoß erleiden.

Der Schlossgarten auf der Prager Burg wird am 25. und 28. d. M. der breiteren Öffentlichkeit zur normalen Eintrittsgebühr von 1 K für Erwachsene und 50 Heller für Kinder von 7 Uhr früh bis 19 Uhr zugänglich.

Kunst und Wissen Ausstellung Procházka.

In der Galerie Feigl (II., Jungmannova 38) werden fünfundsiebzig Arbeiten von Antonín Procházka (Práha) gezeigt, nur Feder- und Tuschzeichnungen, meist schwarz, zum kleinen Teil von zarter, abgedämpfter Härte, als Kollektion im Ganzen das Zeugnis einer besessenen und geklärten Persönlichkeit. Eine künstlerische Entwicklung neuer sich an, die typisch ist Männer von 1912 bis 1933. Die in den Jahren 1912 bis 1923 entstandenen stellen sich dar als futuristisch-expressionistische Arbeiten, mit sicherer Hand geschaffene Gebilde aus einander überfließenden Gestalten, flächig gegebenen Einzelfiguren, Zerrissen und Linienphantasien; hochstilisierte, zu durchgefallenen Formkompositionen arrangierte Elemente, deren sperriges Gesamt inneren Aufbruch, erregtes Menschentum, Drang nach phantastischen Bildungen ausdrückt. Visionen der Aufregung, Gesichte der jüdischen Bewegtheit.

Von den Jahren 24 bis 30 zeigt die Ausstellung nichts. Erst mit 1931 hebt die Reihe wieder an.

noch letzte Zeugnisse eines langwierigen Uebergangs. Mit 1932 und vor allem mit dem unglaublich /ruchbaren Jahre 1933, aus dem schon vierzig, teilweise große Blätter vorliegen, ist der Uebergang vollzogen, der Anschluß an den Neuklassizismus erreicht. Eine typische Entwicklung, die für viele Expressionisten schon um 1920 vorausgesehen werden konnte. Eine sachlich durchsichtige Entwicklung vom fanatischen „Freistil“ zur abgeklärten Gegenständlichkeit. Edele, mit Selbstgewißheit oft mehrfach wiederholte, reine und „schöne“ Kompositionen wälzen nun auf Procházkas Märiern. Was für Gestalten — Tiere, Menschen, Gruppen — hängt, steht, bewegt sich im vertieften Raum, ein zugleich feinstimmvoll erföhtes und kräftig gebändigtes inneres Wesen, welche, nicht selten leise verdrämmende Konturen menschlicher Gestalten und Ereignissen, die mit der Bestimmtheit und Festigkeit der Reife vorgetragen sind; seine, intime, nicht erschütternde Gehalte sprechen klar zum Betrachter. Die Jugend-erregung ist geschwunden, die sehr persönlich umgezogene Meistertrübe errungen. St. An.

Heute: „Siegfried“. Den Siegfried singt Kammeränger Reiner Mitten von der Leipziger Oper. (C 2 und Extra-Abonnement.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 17 Uhr: „Siegfried“ (C 2). — Freitag, 18 Uhr: „Nathan, der Weise“ (D 2). — Samstag, 18 Uhr: „Orpheus“ (A. A.).

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“ — Freitag, 8 Uhr: „Faimé“ (volkstümliche Vorstellung). — Samstag, 18 Uhr: „Da stimmt was nicht“ (Erstausführung).

Mitteilungen aus dem Publikum.

Besuchen Sie die Sowjetunion! Billige Gesellschaftsreisen und Standard-Einzelreisen durch J. Tourist, das saal. sowjetische Reisebüro; Generalvertretung für die CSR. Reisebüro Travema, Prag II., Jungmannova 38. 2047

Sport • Spiel • Körperpflege

Oesterreichs Dant und Gelöbnis an die GAZ.

Der ASÖ hat in seiner letzten Sitzung die bei der Tagung des Internationalen Büros der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale in Prag beschlossene Kundgebung an den ASÖ mit Dant zur Kenntnis genommen. Die österreichischen Arbeitssportler geloben der gesamten Arbeiter-Sport-Internationale, stets für den internationalen Arbeitssport einzustehen. Die österreichischen Arbeitssportverbände werden unterweg die Erziehungsbearbeit für die geistige und körperliche Schloßkraft der österreichischen Arbeiterklasse leisten und sie fühlen sich mit ihren Bestrebungen vollständig mit den Landesverbänden der SAÖ.

Kommunistisch-bürgerliche Einheitsfront. In Grottau trugen am 17. d. M. der kommunistische und der bürgerliche Fußballklub ein Freundschaftsspiel aus. Würden das die sozialdemokratischen Sportklubs unternehmen, so wären spaltenlange Abhandlungen über den Klassenverrat der Sozialdemokraten in den kommunistischen Zeitungen zu finden. So aber — wird geschwiegen nach dem bekannten Sprichwort: Ja, Bauer, das ist etwas ganz anderes...

Das nächste Europa-Meisterschaftsspiel der Arbeiterfußballer findet am kommenden Samstag, den 27. d. M., in Wien zwischen Polen und Oesterreich statt. Dieses Spiel wird das zweite Auftreten der Polen in Wien und der zweite Länderkampf gegen Oesterreich sein. In der Europa-Meisterschaft wurden sie im ersten Spiel von Deutschland geschlagen, dagegen spielten sie, wie bekannt, gegen unsere Auswahlenmannschaft unentschieden. Das erste Länderspiel zwischen Polen und Oesterreich fand im Jahre 1930 in Warschau statt und siegte damals Oesterreich mit 2:0. Seitdem haben die Polen aber viel zugelehrt und der Ausgang der kommenden Begegnung läßt sich daher schwer voraussagen.

Ein Handball-Länderspiel Deutschland-Oesterreich der Arbeiterturner wird am 28. Mai in Wien ausgetragen. Die Vorspiele bestreiten zwei Teams der Turnerhandballerinnen und Auswahlenmannschaften der Koffballer von Wien und Niederösterreich.

Stamm Viz — oberösterreichischer Handballmeister der Arbeiterturner. Das Entscheidungsspiel um die oberösterreichische Handballmeisterschaft zwischen den Linzer Vereinen Stamm und Waldweg endete mit der hohen Niederlage von 7:1 des vorjährigen Meisters Waldweg. Stamm hatte bis zum vorigen Jahre durch vier Jahre den Meistertitel inne und wird nun den 18. Turnkreis bei den Verbandmeisterschaften vertreten.

Wer wird — gewinnt! Das haben auch die Wiener Arbeitermotorradfahrer erfahren, die in der letzten Zeit 300 neue Mitglieder gewonnen haben.

Der Arbeiterfußballklub Nord-Wien, welcher derzeit in der Meisterschaft der Liga an fünfter Stelle steht, unternimmt Ende Mai eine Wettspielreise in die Tschechoslowakei.

Erst Jaskit — dann Sportler! Die Kozji-Sportkommissionäre im „Dritten Reich“ haben angeordnet, daß alle Sportmannschaften, sei es in Deutschland oder im Ausland, vor und nach dem Wettkampf den Hitler-Gruß auszubringen haben! — In der Tschechoslowakei wird ihnen das jedenfalls gründlich abgewöhnt werden.

Der Film

Ganghofer im Film.

Ueber „Die blonde Christl“ laßt man (wenigstens in Prag) herzlich. Was immer man aus der Jugendzeit an humorvollen Episoden der ählichen Heldengeschichten von Kosegger bis Ganghofer herübergenommen, alles das wird in diesem Film herrlich verkörpert: der alte Weidenbauer mit dem goldenen Herzen, der ein junges, ganz unschuldiges und ach so zart besaitetes Mädchen liebt; dieses Mädchen, dessen Herz natürlich dem dunkelhaarigen Jungen gehört (hier dürfte das Dritte nicht ganz einverstanden sein, trotzdem Regisseur Seitz bereits stramm deutsch zu brechen begonnen hat); eine unkluge Mutter, die gar nichts davon wissen will, daß Jugend zur Jugend und Alm zur Alm gehört; eine Mama, die sogar mit Hilfe unmoralischer Briefschwindelern das Glück des armen Jungen zerstört; und dann diesen selbst, der hilflos ist, wie es eben nur ein Kurfürstendammkavalier à la Rudolph v. Soth sein kann; er bleibt edel und beherrschlich, bis ein anderer den Alten um die ersehnte Ede bringt. Diese Historie ist ganz im Stil ihres Inhalts verfilmt worden; da man in den Alpen ist (die hierher fallenden Bilder sind gar nicht schlecht und recht wirksam), singt noch ein Tenor, der früher in Brünn tätige Papal. Die blonde Christl ist Karin Gardi, deren zarte Schönheit so gar nicht zu dem idiotischen Inhalt des Filmes paßt, eine Schauspielerin, die schon einmal (Acht Mädels im Boot) bewiesen hat, daß sie zu den Hoffnungen

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 28. Mai Tagesausflug nach Dolni Boernice. Zusammenkunft bei der Endstation der 5er Linie in Hlubetin. Abmarsch Punkt viertel 9 Uhr vormittags. Badeanzug und Probiant ist mitzunehmen.

des Films gehört. Theodor Loos und Wernicke halten guten Durchschnitt, ob sie darin in ihrer funktelnagelneuen braunen Uniform fortfahren werden, bleibe dahingestellt. Stedl spielt so etwas wie einen Filmdorftrottel, worüber besser geschwiegen wird, dann muß mit Recht gefragt werden, warum diese Filme noch immer bewilligt werden, während man etwa „Der Marathonläufer“ mit Brigitte Helm nicht erlaubt. W. L.

Von der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst, Prag II., Vladislavova 23. Die Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1933/34 finden Montag, den 19. Juni, statt. Die Anmeldung ist schriftlich bis 10. Juni unter Beifügung des Heimatscheines und des letzten Schulzeugnisses (Mündlicherfordernis: absolvierte Bürgerschule oder Untermitelschule) und Angabe des gewählten Hauptfaches an die Direktion zu richten. Dem Besuch sind 5 Kd in Briefmarken beizufügen.

Literatur

Zeitschrift zur Vierhundertjahrfeier der freien Bergstadt Hohenelbe. Kofka-Verlag Prag II., Ref. Janak 4. Im heutigen Jahre sind es vier Jahrhunderte, seitdem die Stadt Hohenelbe im Koeniggebirge gegründet worden ist. Aus diesem Anlaß ist eine Zeitschrift erschienen, die zwei größere Arbeiten enthält: Prof. Karl Schneider schreibt die Geschichte der Stadt; nieder, Ing. Hans Ansohl behandelt die bauliche Entwicklung von Hohenelbe und Dr. Karl Wilhelm Fischer unternimmt uns über das geistige Leben der Stadt. Alle Aufsätze sind interessant und von heimatischer erfüllt. Auch drucktechnisch steht die Zeitschrift, welche eine mehrfarbige ganzseitige Ansicht von Hohenelbe sowie zahlreiche Photographien bringt, auf der Höhe. E. St.

Im Urania-Neubau

Alimentstka (zweites Haus von der Revolueni) sind noch

Kanzleien

bezw. Vereinaräume im zweiten und dritten Stockwerke, gassen- und hoffelns, zu vermieten, und zwar entweder Einzelzimmer von einem gemeinsamen Gang aus zugänglich oder mehrere Räume unter eigenem Gelpert mit Vorzimmer u. Toiletten. Bei umgehender Mietung sind alle Wünsche bezüglich Ausmaß und Einteilung erfüllbar. Außerdem wird ein Zinsnachlaß von 5 Prozent eingeräumt.

Einzmietertermin: 1. Oktober.
Auskünfte: Vaurat Arch. Jaskit, Mezibranská 12, Telephon 23326. 100

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —

Chinesische Liebesbriefe.

Chinesische Liebesbriefe, der Phantasie europäischer Dichter ein lyrisches Spiel von Schwänen, Pfirsichblüten und Schmetterlingen, sind, wenn man genauer zuschaut, nicht weniger starr in ihren Formen wie alles, was China an alten Sitten und Gebräuchen offenbart. Auch hier ist die Zeit stehen geblieben, und wenn heute der Sturm neuen Werdens über die jahrtausendalte chinesische Mauer legt, so gibt es verlorene Teile und Provinzen des riesengroßen Reiches, die umso strenger an der Bäteritte festhalten. China ist nicht das Land der Ostküste allein, die in jahrhundertelangen Kämpfen mehr und mehr durch ihre Häfen abendländischem Denken geöffnet ward. Noch vollzieht sich innerhalb des Landes das Liebesleben in den alten gebräuchlichen Formen, verschiedenartig durch Landschaft und Geschlecht, aber gleich bleibend im einmal angenommenen Ausdruck.

Nicht der Liebhaber, sondern der Vater des Liebhabers beginnt den Briefwechsel. Er schreibt dem Vater der Angebeteten seines Sohnes:

„Die Sonne ist längst aufgegangen, und die Helle ihrer Strahlen beleuchtet das Haus, in dem die Schöne wohnt. Auch diese selbst hat jetzt, gleich der Sonne, bereits ihr Lager verlassen und sich in Gewänder gehüllt, die ihrem Rang, ihrer Lebensstellung und der Tageszeit entsprechen. In der Tat, die ganze Natur hat ein herrliches Kleid angezogen, und alle Geschöpfe paaren sich, dem Gebote der Natur folgend. Ich schreibe diesen Brief, um Ihnen einen Beweis meiner Achtung und Ergebenheit zu liefern. Gestatten Sie mir daher, mein verehrungswürdiger Verwandter, Ihnen ergebenst Glück zu wünschen! Ihre ehrenwerte Familie bewohnt seit sehr langer Zeit Seng-Wu und Fut-Poi, wo ihre geachteten Mitglieder sich immer durch hohe literarische Bildung ausgezeichnet haben; denn ihre Abhandlungen

gen sind in einem nahezu unvergleichlichen Stil geschrieben. Namentlich der Essay Ihres Sohnes hat ihm zu großen literarischen Ehren verholfen. Auch Ihr eigener Rang ist hoch. Was mich betrifft, so bin ich von Jugend auf träge und arm gewesen, und mein Rang ist weit ehrenvoller, als ich es verdiene. Ihre Tochter ist sanftmütig und tugendhaft, während mein Sohn schwachgeistig und ihrer unwürdig ist. Die Geschenke, die ich Ihnen sende, sind sehr gewöhnlicher Art und wertlos.“

Die Antwort des Brautvaters lautet darauf: „Der Winter hat begonnen, und die Wildgänse fliegen in großen Schwärmen umher. Die Pflanzknospe, und bald werden ihre Zweige dicht mit Blumen bedeckt sein. Heute fängt das zweite Winterviertel an, und ich habe aus diesem Anlaß Ihre Geschenke mit warmem Danke angenommen. Es tut mir sehr leid, Ihnen keine ähnlichen anbieten zu können, denn sie gleichen dem Kostbarsten, was ich bisher erhalten habe. Ich erlaube mir, Ihnen achtungsvoll zu gratulieren, mein verehrungswürdiger Verwandter! Ihre ehrenwerte Familie hat einst in der Provinz Fokien gewohnt, ist aber jetzt in der Hauptstadt der Provinz Kwangtung angeheftet. Ihr erhabener Name war in Kounga berühmt, und die Gelehrten von Inphang haben Ihre zahlreichen Tugenden hoch gepriesen. Auch Ihre Sitten sind beispiellos und sanft wie ein Hauch. Ach aber bin so arm, daß ich mich nicht ernähren kann. Ihres Sohnes hochgebildeter Geist ist erhaben wie der Himmel über der Erde. Meine Tochter wurde in einer ärmlichen Hütte geboren und hat keinen Unterricht genossen. Sie war hocherfreut, zu hören, daß sie wünschen, ich möge mich bereit erklären, sie mit Ihrem Sohne zu verheiraten.“

Bei den Hochzeitsformalitäten überbringt der Freund des Bräutigams einen roten, goldgeränderten Brief, den der Vater des Verlobten an den Vater der Braut richtet. In diesem Briefe wird das Mädchen aufgefordert, sich in die Sänfte des

Bräutigams zu setzen und sich in ihr neues Heim tragen zu lassen. Der Brief lautet:

„Dringend! Einst war es üblich, daß der Bräutigam sich ins Haus seiner Braut begab, um sie in ihr neues Heim zu geleiten. Gegegenwärtig jedoch herrscht der Brauch, daß der Vater des Bräutigams dem der Braut einen Brief schreibt, in welchem er ihn bittet, die Braut eiligst in das Haus ihres künftigen Herrn zu schicken. Da diese Sitten eine viel allgemeinere ist, bitte ich Sie, mir zu gestatten, daß ich sie bei dem vorliegenden Anlaß zur Anwendung bringe. Mein Sohn erwartet im Zeremonienaal Ihre Tochter, um sie zu empfangen. Möge Ihnen hundertjähriger Friede zuteil werden! Mögen Sie fünf Generationen hindurch gedeihen!“

Drei Tage nach der Hochzeit schreibt der Vater des jungen Ehemanns abermals einen Brief. Er ist an die Mamen seiner Vorfahren gerichtet und wird im Ahnenaal nach einem Trankeopfer verlesen. Es heißt darin:

„Mein Sohn hat geheiratet, und alle mit der Hochzeitfeier verbundenen Zeremonien sind gebührend beobachtet worden. Ich befehle nunmehr ihm und seiner Gattin, euch anzubeten, und ich hoffe, euch günstig zu stimmen und euch veranlassen zu können, ihnen Glück und Segen zu geben.“

Am vierten Tage nach der Vermählung werden die Hochzeitsgäste zu einem Diner geladen. Diesen Einladungsbrief schreibt der Ehemann:

„An den ausgezeichneten Literaturkenner, den verehrungswürdigen Erstgeborenen, der an seinem Studiertische sitzt:

Am nächsten Tage des laufenden Monats soll dein jüngerer Bruder seine Braut empfangen. Am siebenten Tage werden die Weinbecher gereinigt und instand gesetzt. Am zehnten Tage wird Wein eingeschenkt werden, und dein jüngerer Bruder wird sich erheben, deinen Wagen an sein armseliges Heim heranzuziehen, damit er sich deines Gesprächs erfreue und bei der An-

ordnung der Zeremonien deines Bestandes teilhaftig werde. Deine glanzvolle Anwesenheit bei den Zeremonien wird erbeten; zu welcher erhabener Herrlichkeit wird uns deine Gegenwart verhelfen! Von dem am Abend geborenen

So Kaw, der sein Haupt zur Erde neigt und seine Huldigung darbringt.“

Trotz all dieser Höflichkeitsformeln geschieht eine Scheidung sehr schnell und ohne viele Umstände, und während vorher die Frau „sanftmütig und tugendhaft“ genannt wurde, nimmt nun derjenige, der sich zuvor in übertriebener Bescheidenheit als „schwachsinnig und ihrer unwürdig“ bezeichnet hat, das Recht für sich in Anspruch, einen Scheidebrief von der Art des folgenden aufzustellen:

„Meine zweite Gattin, Wong Aheong, war in der Erfüllung aller ihrer häuslichen Pflichten höchst nachlässig, und ich habe ihr diesen Fehler wiederholt vorgehalten. Da ich an ihr keine Zeichen der Besserung beobachtete, finde ich, Kwau Sang, daß es meine schmerzliche Pflicht ist, sie infolge ihres Ungehorsams von mir zu entfernen. Es steht ihr daher von nun an frei, die Gattin eines anderen zu werden. Sollte sie aber die Maitresse eines anderen werden, so liegt es in meiner Macht, sie ergreifen und vor einem der Gerichtshöfe dieser Stadt anklagen zu lassen, damit sie ins Gefängnis komme. Ferner erkläre ich ausdrücklich, daß, von welcherlei Mißgeschick diese Frau Wong Aheong auch immer getroffen wird, ihre Eltern oder Vormünder keine Ansprüche an mich haben. Urkundlich dessen schreibe ich diesen Scheidungsbrief und händige ihn der Wong Aheong aus.“

Am sechzehnten Tage des sechsten Monats.

Dieser sehr bündige Abschiedsbrief an seine Frau, die erstmals in so blumigen Worten umworben wurde, zeigt, daß auch der dicke „Sozialdemokrat“ die Höflichkeit des Herzens nicht ersetzen kann! Walter Medauer.

Verlagsbet: Siegfried Land. — Gebelredaktion: Wilhelm Richner. — Druckverleger: Reaktor Dr. Emil Straß. — Druck: „Kolo“ K. G. für Zeitung- und Buchdruck. — Für den Druck verantwortlich: Carl Wolf. — Die Zeitungsmarkierung wurde von der Post. — Zeitungspreis: 15.000/VII.1933. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder der Bezug durch die Post monatlich Kd 18.—, vierteljährlich Kd 46.—, halbjährlich Kd 86.—, ganzjährig Kd 162.—. — Anzeigen werden laut Tarif billig berechnet. Bei einem Einmaligen Bezugsnachschub. — Abstellung von Manuskripten erfolgt aus der Einreichung der Manuskripten.